

## 7. 1945 – 1990 – Die Jahre der Zweistaatlichkeit / BRD

### 7.1. Medizin und Krankheitsspektrum

Die Entwicklung der Medizin nach dem Zweiten Weltkrieg ist bestimmt durch eine weitere Aufteilung der Fächer in Disziplinen und Subdisziplinen und weitere Fortschritte in den Möglichkeiten zu Therapie und Diagnostik. Hier seien als wenige Beispiele nur die Fortschritte in der Herz- und Thoraxchirurgie genannt, die Möglichkeiten der Implantation von Herzschrittmachern, die weitere Entwicklung der Hormontherapie oder die Transplantationschirurgie seit dem Ende der 60er Jahre.<sup>315</sup>

In Bezug auf die Entwicklung des Krankheitsspektrums lässt sich schon zum Ende der 50er Jahre eine offenkundige Veränderung beobachten, deren beginnender Verlauf sehr deutlich in einem Beitrag in der Zeitschrift „Gesundheitsfürsorge“ aus dem Jahre 1958 zum Ausdruck kommt. Dort heißt es:

*Anhand von Krankenhausstatistiken kann nachgewiesen werden, dass sich das zur frühzeitigen Invalidisierung führende Krankheitsspektrum in den Jahren von 1952 – 1956 grundlegend geändert hatte. War die häufigste Krankheitsursache 1953 noch die Tuberkulose gewesen, so stand 1956 die Arteriosklerose an der ersten Stelle. Auch die Zahl der wegen Herzerkrankungen oder Erkrankungen der Bewegungsorgane Frühberenteten war wesentlich angestiegen. Diese Veränderungen der Krankheitsursachen, die sich in der Rentenstatistik finden, liefern die Notwendigkeit für neue Aufgaben der Gesundheitsfürsorge. Die Frage einer vernünftigen Regelung der Lebenshaltung und einer gesundheitlich ertragbaren Arbeitsumwelt des alternden aber noch berufstätigen und arbeitswilligen Menschen müsse daher zur dringendsten Gegenwartsaufgabe für alle erklärt werden, die um die Gesunderhaltung der Berufstätigen bemüht sind.“<sup>316</sup>*

Diese Entwicklung wird sich im Verlaufe der nächsten Jahrzehnte weiter verstärken<sup>317</sup> und, wie unten noch gezeigt, die Bevölkerung beider deutscher Staaten in gleichem Maße betreffen.

### 7.2. Politische und gesellschaftliche Entwicklung in der BRD

Bevor in den 50er Jahren der wirtschaftliche Aufschwung einsetzen konnte, mussten in den Nachkriegsjahren von 1945 – 1949 Probleme wie die enormen Flüchtlingsströmen, Wohnungsnot und Nahrungsmittelknappheit besonders in den großen Städten über-

---

<sup>315</sup> Eckart 1990:292 ff.

<sup>316</sup> Zusatz HJ. Welche Folgerungen lassen sich aus den Veränderungen der häufigsten Krankheitsursachen nach der Rentenstatistik der Jahre 1952-1956 vom Standpunkt der Gesundheitsfürsorge ziehen? In: Gesundheitsfürsorge 1958;8:93

<sup>317</sup> Fries JF. Erfolgreiches Altern: Medizinische und demographische Perspektiven. In: In: Baltés M, Kohli M, Sames K, eds. Erfolgreiches Altern. Bern, 1989:20.

wunden werden. Durch diese physische Schwächung gerade der Stadtbevölkerung kam es zu einer erneuten weiten Ausbreitung von Krankheiten wie Diphtherie, Typhus oder Tuberkulose. Diese Lebensbedingungen aber waren es auch, die nach Wehler zu einer Fortsetzung des Werte- und Normenzerfalls, der unter dem Nationalsozialismus eingesetzt hatte, führten.<sup>318</sup>

Mit dem Jahr 1950 dann setzte eine Prosperitätsphase ein, das „neue Wirtschaftswunder“, in dessen Rhythmus des Wachstums auch die Renten erhöht wurden, so dass auch die älteren Menschen an dem Wachstum partizipieren konnten. Aufgrund der hohen Flüchtlingsströme stand in der BRD nach dem Krieg eine große Anzahl von Arbeitskräften zur Verfügung und bald nach dem Krieg stellten Vertriebene und Flüchtlinge jeden fünften Erwerbstätigen in der BRD. Allgemein stieg der Lebensstandard der Bevölkerung an. In Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung an sich gingen die Kinderzahlen in Deutschland weiter zurück und schon 1970 fielen sie unter die Reproduktionsrate.<sup>319</sup>

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 fiel das Gesundheitswesen in den Bereich der geteilten Gesetzgebung zwischen Bund und Ländern, die Länder haben die Gesetzgebungskompetenz, solange der Bund nicht gesetzgebend tätig wird.<sup>320</sup>

Kennzeichnend für die Gesundheitspolitik in der Bundesrepublik sind somit von Beginn an der Föderalismus und die Beschränkung auf die Setzung genereller sozialrechtlicher und finanzieller Rahmenbedingungen, unter denen nun auch Maßnahmen zur gesundheitlichen Vorsorge somit in einem System unterschiedlichster Zuständigkeiten erfolgen.<sup>321</sup>

### **7.2.1. Altern und Alter**

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Lebenserwartung der Menschen kontinuierlich anzusteigen<sup>322</sup>, parallel dazu verkürzte sich die Lebensarbeitszeit.

Es wird sich im Verlauf der Arbeit zeigen, dass gerade in Bezug auf das Alter von den

---

<sup>318</sup> Wehler 2003;4:952.

<sup>319</sup> Wehler 2003;4:961.

<sup>320</sup> Labisch et al. 1991:129/130.

<sup>321</sup> Rosenbrock R. Gesundheitspolitik. Veröffentlichungsreihe der Arbeitsgruppe Public Health. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin, 1998:6.

<sup>322</sup> Siehe Tab. 1.

Jahren von 1949 – 1989 in der alten Bundesrepublik nicht von einer einheitlichen Epoche gesprochen werden kann, sondern dass gerade diese Jahre sich als unter diesem Aspekt sehr unterschiedliche Jahrzehnte erweisen.

### 7.2.1.1. Das Alter in den 50er Jahren

Alternstheoretisch galten in den 50er Jahren die Theorien des Altersforschers Max Bürger, der das Altern in einem allgemein-biologischen Sinn als ein sich während des ganzen Lebens abspielender, dauernder Wandlungsprozess definiert hatte, den er als „Biomorphose“ bezeichnete<sup>323</sup>. Dieser Begriff<sup>324</sup> sollte zum Ausdruck bringen, dass jede unumkehrbare Veränderung der lebenden Substanz als Funktion der Zeit zu verstehen ist. Bürger verband damit die Vorstellung des Alterns als eines Prozesses, der den gesamten Lebenslauf eines Individuums von der Entstehung bis zum Tod umfasst und in dem Aufbau und Abbau in einem ständigen Fluss wechseln. Dieser dauernde Wechsel der Stoffe wird nun mit zunehmendem Alter träger. Umso jünger ein Individuum ist, desto rascher vollzieht sich sein Stoffwechsel, desto älter es ist, desto langsamer sind diese Vorgänge, die Biomorphose verlaufe in der Jugend rasch und verlangsame sich im Laufe des Lebens. Rückbildungsprozesse des Alterns sind Bürgers Theorie zu Folge im gesamten Organismus zu beobachten. Jedem Organ wurde so seine eigene Lebenskurve zugeschrieben, die unweigerlich nach einer Höhenlage abfällt. Die Geschwindigkeit dieser Biomorphose oder auch Lebenswandlungen geschieht nach Bürger nach einer eigenen physiologischen oder biologischen Zeit, die eine grundsätzliche Autonomie besitzt und die von Individuum zu Individuum variiere.<sup>325</sup>

Diese, sich an die Theorie von der steigenden und der fallenden Lebenskurve lehrende, Sichtweise des Alterns als einem ständigen Prozess barg in sich das Problem, das „Alter“ als solches zu definieren. Barthelmeiner beschrieb die Schwierigkeit, den Beginn des Alters überhaupt nach Jahren bestimmen zu können und verwies gleichzeitig auf die unzähligen sehr leistungsfähigen Menschen, die 70 oder gar 80 Jahre alt sind.<sup>326</sup>

---

<sup>323</sup> Ries W. Max Bürger (1885 – 1966) Ausgewählte Texte. Klassiker der Medizin 5, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1985:9.

<sup>324</sup> Morphose = griech. Gestalt im Sinne von Umwandlung (Duden 2000, Stichwort: „Morphose“).

<sup>325</sup> Renzenbrink U. Ernährung in der zweiten Lebenshälfte. Bad Liebenzell, 1981:13.

<sup>326</sup> Barthelmeiner H. Alter ist keine Krankheit. In: Gesundheitsblatt der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin, 1959; 12:6.

Die Altersforschung erlebte einen Aufschwung, wobei der Schwerpunkt dieser Forschung zunächst in der Diagnostik lag, da eben davon ausgegangen wurde, dass die Altersprozesse ein kaum beeinfluss- und veränderbares Schicksal bedeuten.<sup>327</sup> Das Alter an sich wurde so nicht mehr als Krankheit begriffen, wohl aber war man sich der Krankheiten der höheren Lebensjahrzehnte bewusst, die durch eine falsche Lebensweise entstehen können. Als Todesursache der alten Menschen wurde nicht die Altersschwäche an sich, sondern eine jeweils erfassbare Erkrankung gesehen.<sup>328</sup>

So hieß es beispielsweise in dem ab November 1956 von der Krankenversicherungsanstalt Berlin für ihre Mitglieder vierteljährlich herausgegebenen Zeitschrift „Gesundheitsblatt“, die dazu beitragen sollte, den Versicherten etwas vom Gesundheitswissen der damaligen Zeit zu übermitteln, im Jahre 1959, dass Alter keine Krankheit wäre, *sondern dass der alte Mensch letztendlich an einer fassbaren, sich über viele Jahre hinweg entwickelten, Erkrankung leide und letztendlich daran stürbe.*<sup>329</sup>

In geisteswissenschaftlicher Hinsicht befasste sich in Deutschland der Philosoph Ernst Bloch mit dem Thema des Alters, nicht aber mit dem Prozess des Alterns als solchem. Im 1955 in Deutschland erschienenen ersten Teil seines Hauptwerkes „Das Prinzip Hoffnung“ beschreibt er die für ihn typischen Merkmale des Alters wie das Vergessen, die körperliche Schwäche, das mürrische Verhalten, Geiz und Selbstsucht. Der Eintritt ins Alter wird als tief greifender, negativer Lebenschnitt beschrieben, als Verlust von Zeugungsfähigkeit und Gebärfähigkeit. Der Verlust an sich ist dabei für Bloch ein einschneidendes Kennzeichen des Alters.<sup>330</sup>

Das gesellschaftliche Verständnis vom alten Menschen war, nicht zuletzt geprägt durch die Theorien Blochs, von der Vorstellung eines großen Ruhebedürfnisses und der Suche nach Stille und Einsamkeit geprägt. Auch die allgemeine Vorstellung von der Altersschwäche hatte noch kaum an Bedeutung verloren. Aus soziologischer Sicht wurde das Alter in den 50er Jahren als soziales Phänomen und als soziales Problem gesehen. Die Beschäftigung mit diesem Phänomen „Alter“ fokussierte auf Probleme wie Einsamkeit in diesen Lebensjahren, bestehende oder fehlende familiäre Einbindung und die Frage einer sinnvollen Beschäftigung für die alten Menschen.<sup>331</sup>

---

<sup>327</sup> Armanski 1990:45.

<sup>328</sup> Barthelheimer 1959:6.

<sup>329</sup> Beitrag im Gesundheitsblatt der AOK 1959:12:7.

<sup>330</sup> Bloch 1976:38.

<sup>331</sup> Armanski 1990:64.

### 7.2.1.2. Das Alter in den 60er Jahren

Erst langsam mit Beginn der 60er Jahre begann dieses defizitäre Altersbild allmählich an Kraft zu verlieren.

Auch in diesem Jahrzehnt wurde das Alter aufbauend auf der Theorie von Max Bürger als eine chronologische Phase am Ende einer Entwicklungsreihe betrachtet, die schon in der Jugend ansetzt und im Trend bereits während des Erwachsenenalters erkennbar wird. Aus der biologischen Sicht gab es in der Vorstellung keine deutlich abgrenzbare Gruppe der Alten, sondern das Alter wurde als eine Erscheinungsform der allgemeinen menschlichen Entwicklung gesehen, die individuell allerdings verschieden abläufe.<sup>332</sup>

Doch es waren nicht die körperlichen Veränderungen im Alter, die in diesen Jahren im Mittelpunkt der Beschäftigung mit dieser Lebensphase standen, sondern es waren die Veränderungen der gesamten Lebenssituation für den alternden Menschen, d.h. seine Stellung innerhalb einer Gemeinschaft oder der Gesellschaft überhaupt. Der alternde Mensch wurde in der Hauptsache als Sozialwesen gesehen, der in dieser Lebensperiode versuchen müsste, seine neue soziale Rolle<sup>333</sup> zu finden, sich für sie einzusetzen, sie zu erfüllen oder abzulehnen. Als „altersempfindliche Regionen“ wurden die Leistungsfähigkeit, die soziale Position und danach die Gesundheit definiert, aus denen folgende Kriterien als im Besonderen wichtige hervorgehoben wurden:

- Schrumpfen der Interessengebiete durch Verlust der Arbeit
- Resignation durch Abnahme der sozialen Teilhaberschaft
- Verringerung des ökonomischen Status
- Kontaktverlust in der Sphäre der zwischenmenschlichen Beziehungen.<sup>334</sup>

Auffallend sei zudem eine mit zunehmendem Alter einsetzende und physiologisch bedingte geistige Distanzierung vom Leben, die sich als Gelassenheit äußere. Wie auch schon in den 50er Jahren wird auch in diesem Jahrzehnt an der Vorstellung eines großen Ruhebedürfnisses des alten Menschen festgehalten. Dieses Altersbild lässt sich wohl am Besten anhand des folgenden Zitates verdeutlichen:

*Der ältere Mensch ist mit sich und den aus der Vergangenheit geschöpften Anregungen für Planungen viel beschäftigt, möchte gern mit sich allein sein, so oft er es will, und ist*

---

<sup>332</sup> Gerfeldt E. Prophylaxe, Sozialhilfe und Rehabilitation in der Altersfürsorge. In: Gesundheitsfürsorge. Stuttgart 1961:169.

<sup>333</sup> Vgl. Parsons T. The Social System. New York, 1951.

<sup>334</sup> Gerfeldt 1961:164.

*ungehalten, wenn man seine Kreise im ungeeigneten Augenblick zu stören versucht. Eine Gesellschaft wünscht er in der Regel nur zu einer ihm genehmen Zeit, aber nicht ungebeten und auch nicht zu lange.*<sup>335</sup>

Im Zuge dieser auf soziale Aspekte bezogenen Thematisierung des Alters war es nicht nur diese Lebensphase im Allgemeinen, die negativ belegt war, sondern auch im Speziellen die Phase des Ruhestandes. Der Begriff des „Pensionsschocks“ wurde geboren und damit die pessimistische Haltung gegenüber dem Ruhestand und die negative Erwartungshaltung, entstehend aus der Angst vor Verschlechterung der Gesundheit, vor Depressionen und vor einem als unnütz gewerteten Dasein, erneut verstärkt.<sup>336</sup>

### **7.2.1.3. Das Alter in den 70er Jahren**

Erst seit Beginn der 70er Jahre bemühte sich die gerontologische Wissenschaft, und hier zu einem ganz wesentlichen Anteil die „Bonner Schule der Gerontologie“<sup>337</sup>, dem negativen Altersbild entgegenzuwirken, das zusammenfassend mit den Begriffen Isolation und Vereinsamung, Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit sowie einem als selbstverständlich angenommenen Abbau der geistigen Fähigkeiten beschrieben worden war.<sup>338</sup>

Es wurde ein „neues“ oder auch „positives Altersbild“ postuliert, um die vorherrschenden Defizitvorstellungen vom Altern zu widerlegen oder zu modifizieren.<sup>339</sup> Ziel eines Menschen sollte von nun an das auch für jeden mögliche „erfolgreiche Altern“<sup>340</sup> sein, ein Konzept, dessen Grundlage die „kognitive Theorie des Alterns“ des Entwicklungspsychologen Hans Thomae bildete, nach der auch die kognitive Entwicklung einen Prozess darstellt, der sich über die gesamte Lebensspanne hinweg erstreckt.<sup>341</sup>

Die Pensionierung wurde immer weniger als notwendiges Übel angesehen und immer mehr als erstrebenswertes Ziel. Es begannen positive Erwartungen an die Zeit nach dem Arbeitsleben zu dominieren, der Ruhestand wurde immer mehr auch freiwillig gewollt. Man erwartete von ihm eine Verbesserung der Gesundheit und Raum für neu zu gestaltende Lebensbereiche.<sup>342</sup>

In den 70er Jahren gründete sich der Senioren-Schutz-Bund „Graue Panther“ mit dem

---

<sup>335</sup> Gerfeldt 1961:168.

<sup>336</sup> Ehmer 1990:152.

<sup>337</sup> Mit ihren Hauptvertretern Ursula Lehr und Hans Thomae.

<sup>338</sup> Carls 1996:(<http://www.kritische-gerontologie.de>, 17.12.04).

<sup>339</sup> Carls im Bezug auf z.B. Lehr, U. „Die Psychologie des Alterns“.

<sup>340</sup> s.u.

<sup>341</sup> Vgl. Thomae H. Die Bedeutung der kognitiven Persönlichkeitstheorie für die Theorie des Alterns. Zeitschrift für Gerontologie 1971: 4-1: 8-18.

<sup>342</sup> Ehmer 1990:152.

Ziel, gegen die Entrechtung und Entmündigung der Alten in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens anzugehen. Die Missstände in Alten- und Pflegeheimen, die Misshandlung älterer Menschen durch pflegende Personen, Altersarmut oder die schlechten Wohnverhältnisse waren die zentralen Themen, die sie anprangerten. Die Gesellschaft reagierte unterschiedlich auf diese neue Bewegung alter Menschen, die die Emanzipation und politische Partizipation der Alten anstrebten. Zum einen wurde in diese Bewegung die Hoffnung gesetzt, den Weg für ein humaneres Altern in der Gesellschaft zu ebnen, zum anderen wurde sie, auch von den Medien, nicht ernst genommen und die beteiligten älteren Menschen mit dem Stempel der Egozentrik belegt.<sup>343</sup>

#### **7.2.1.4. Das Alter in den 80er Jahren**

Zum Ende dieser geschichtlichen Epoche, in den 80er Jahren, setzte sich die Wahrnehmung des Alters in der Öffentlichkeit als eine zweigeteilte Phase durch, in diejenigen alten Menschen, die noch mobil und in der Lage waren, sich allein zu versorgen und diejenigen, die unter den Begriff der Pflegebedürftigkeit fielen. Die Zweiteilung wurde öffentlich wahrgenommen und damit auch zementiert. Für die Phase der noch bestehenden Mobilität trat der Begriff der „jungen Alten“ bzw. des „Dritten Alters“ in die öffentliche Diskussion, für die Phase der Pflegebedürftigkeit der Begriff des „Vierten Alters“.<sup>344</sup>

Für das Dritte Alter setzte sich im Wesentlichen ein Kompetenz- und Aktivitätsmodell des Alterns durch, sowohl was die körperlichen als auch was die psychologisch-kognitiven Aspekte betraf. Das Alter wurde als individueller Anpassungsprozess an die gesamte Lebensentwicklung betrachtet, aus dem sich unterschiedliche Verhaltensweisen ergeben konnten. Die Vorstellung vom Altern ging damit nicht unweigerlich mit einer Verminderung des intellektuellen Leistungsvermögens einher, sondern wurde als abhängig vom Bildungsstand, früheren Interessen, dem früher ausgeübten Beruf aber auch von der jeweiligen Lebenszufriedenheit begriffen. Dieses Leistungsvermögen würde bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen auch mit zunehmendem Alter erhalten bleiben oder sich sogar weiterentwickeln.<sup>345</sup>

In diesem Zusammenhang wurde ab Beginn der 80er Jahre erneut der Wert körperlichen Trainings, der Aktivierung der körperlichen Kräfte und der Abforderung körperli-

---

<sup>343</sup> Armanski 1990:43.

<sup>344</sup> Ebd.:44.

<sup>345</sup> Ebd.:45.

cher Leistungen als Geroprophylaxe erkannt. Gerade vor dem Hintergrund einer geplanten Senkung der Altersgrenze wurden die möglichen Gefahren einer Inaktivitätsatrophie beim Ausscheiden aus dem Berufsleben untersucht, und zwar sowohl im körperlichen als auch im seelisch-geistigen und im sozialen Bereich.<sup>346</sup>

In entsprechenden Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass durch gezielte und richtig dosierte sportliche Aktivitäten die physiologischen Werte auch noch bei 70-Jährigen verbessert werden konnten, wobei aber in allen Untersuchungen auch immer darauf hingewiesen wurde, dass bei allen körperlichen Aktivitäten die geistigen und sozialen Aktivitäten nicht außer Acht gelassen werden dürften.<sup>347</sup>

Die bis zu diesem Zeitpunkt bestehende Form der gesellschaftlichen Einbindung des Alters war mehr und mehr in einem Wandel begriffen, wobei Alter und Altern in sehr unterschiedlicher Weise als gesellschaftliches Problem definiert wurden, wie z.B. als ökonomische Belastung aufgrund der steigenden Kosten für Rente und Pflege oder aber im Hinblick auf ungenutzte Ressourcen am Beispiel brach liegender Tätigkeitspotentiale.<sup>348</sup>

Auf dieser gesellschaftlichen Ebene offenbarte sich nun die Notwendigkeit einer Neugestaltung des Alterns und des Alters in Verbindung mit einer veränderten Gestaltung der anderen Lebensphasen. Es entstanden einzelne Ansätze zu einer Neugestaltung der gesellschaftlichen Eingliederung des Alters, wie z.B. die Altenbildung, deren Lernfelder dann zum Ende des Jahrhunderts Themen wie die biographische Reflexion, lebenspraktische Kompetenzen im Alltag, Kreativität sowie Produktivität besetzen.

Letztendlich behielten diese Ansätze aber nur Modellcharakter und sind bis heute auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene ohne Bedeutung.<sup>349</sup>

Vielmehr setzte sich der Ansatz durch, dass es die Aufgabe jedes einzelnen Menschen ist, auch im hohen Alter noch orientiert und informiert zu sein. Nach Ursula Lehr sollte es Aufgabe jedes älteren Menschen sein, „Lernend zu altern und Altern zu lernen“ und somit selber die Verantwortung für diese Lebensphase zu übernehmen, der Begriff des „erfolgreichen Alterns“ wurde in der öffentlichen Diskussion zunehmend präsenter. Als Aufgabe der Altenpolitik sah Lehr es, auf die Bedürfnisse der älteren Menschen

---

<sup>346</sup> Wie z.B. in: Spiriduso WW. Physical fitness, aging and psychomotor speed: A review. In: Journal of Gerontology 1980; 35: 6:850-865.

<sup>347</sup> Lehr 1982:40.

<sup>348</sup> Backes 2004:15.

<sup>349</sup> Ebd.:21.



ausgerichtete Angebote zur Verfügung zu stellen und so die Eigenaktivitäten Einzelner zu fördern.<sup>350</sup>

Eines dieser Angebote bildeten die bundesgeförderten Seniorenbüros als Anlaufstellen für ältere Menschen, die Kontakte und Anregungen für gemeinsame Aktivitäten sowie Möglichkeiten eines Engagements und Zugänge zu Beschäftigungsfeldern suchten. Beide Formen von Angeboten richteten sich an die Gruppe der jungen Alten.<sup>351</sup>

### **7.3. Gesundheitsförderung und Prävention**

Maßnahmen, die wir in der heutigen Zeit als präventive, prophylaktische oder gesundheitsfördernde Maßnahmen bezeichnen, wurden in den 50er Jahren unter dem Begriff „Gesundheitsfürsorge“ bzw. „vorbeugende Gesundheitsfürsorge“ diskutiert.<sup>352</sup> Aufgaben und Ziele der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge aber auch der Charakter der Gesundheitsfürsorge wurden definiert als Volksgesundheitspflege, die sich nicht nur dem einzelnen Individuum, sondern den gesamten gesundheitsgefährdeten Kreisen der Bevölkerung zuwandte. Gerade auf dem Boden der in diesen Jahren nach dem Krieg noch bestehenden Verarmung und Wohnungsnot und der damit verbundenen Volkskrankheiten sah man die unbedingte Notwendigkeit des verstärkten Ausbaus gesundheitsfürsorglicher Maßnahmen. Die Schwerpunkte dieser Maßnahmen lagen in der Säuglingsfürsorge, der gesundheitsfürsorglichen Betreuung von Jugendlichen sowie der Eheberatung. Gesundheitsfürsorgliche Maßnahmen, die die ältere Generation betrafen, fanden hier keine Erwähnung.<sup>353</sup>

In einer Auflistung der Leistungen der AOK Berlin vom Februar 1958 im Gesundheitsblatt der Krankenversicherungsanstalt Berlin, wurden auch diejenigen Leistungen aufgeführt, die zur Krankheitsverhütung und vorbeugenden Gesundheitsförderung angeboten wurden. Neben der kieferorthopädischen Behandlung für Kinder und Jugendliche wurden Krankenhausbehandlungen zur Beseitigung von körperlichen Anomalien gewährt, die die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen konnten, kostenlose Beratungen in der Frauenberatungs- und der Geschwulstberatungsstelle der AOK sowie Mittel gegen Rachitis. Gesonderte Maßnahmen zur Krankheitsverhütung und Ge-

---

<sup>350</sup> Lehr 1982:42.

<sup>351</sup> Backes 2004:23.

<sup>352</sup> Klose F. Aufgaben und Ziele „Vorbeugender Gesundheitsfürsorge“ In: Gesundheitsfürsorge 1954;7:113.

<sup>353</sup> Ebd.:113 ff.

sundheitsförderung der älteren Bevölkerung, hier der versicherten Rentner, waren nicht vorgesehen.<sup>354</sup>

Es war die allgemeine Aufklärungsarbeit der Gesetzlichen Krankenkassen, durch die auch die älteren Mitglieder erreicht werden sollte, wie z.B. durch den oben bereits genannten und hier exemplarisch noch einmal erwähnten Artikel im AOK-Gesundheitsblatt 1959, in dem die These vertreten wurde, dass das Alter an sich keine Krankheit wäre. Zur Erreichung eines möglichst langen und leistungsfähigen Alters wurden folgende Ratschläge zur Gesunderhaltung empfohlen:

- zweckmäßige Ernährung
- mögliche Vermeidung von Infektionskrankheiten
- vernünftige und natürliche Lebensweise
- ausreichende körperliche Betätigung
- Vermeiden von Übergewicht oder Fettsucht.<sup>355</sup>

Seit Beginn der 70er Jahre dann kam es bedingt durch gesellschaftspolitische Entwicklungen, durch die Krise des Öffentlichen Gesundheitsdienstes sowie durch den Kontakt mit der amerikanischen Public Health-Bewegung zu einer Neuorientierung in der Präventionspolitik.<sup>356</sup>

Im März 1970 eröffnete der Deutsche Sportbund eine Aktion gegen den Bewegungsmangel der Bevölkerung, die sog. „Trimm-Aktion“ (Trimm Dich durch Sport), die auch von Lebensversicherungen und Krankenkassen unterstützt wurde.<sup>357</sup>

1971 wurde der Präventionsgedanke erstmals in der Gesetzlichen Krankenversicherung verankert und die Prävention in das Spektrum der GKV aufgenommen.<sup>358</sup>

1977 wurde in der Krankenversicherung der Finanzausgleich zur Milderung der Belastungen durch die Krankenversicherung der Rentner eingeführt.<sup>359</sup>

1988 wurde mit dem Gesetz zur Förderung eines gleitenden Übergangs älterer Arbeitnehmer in den Ruhestand der Vorruhestand eingeführt.<sup>360</sup>

Ende der 60er Jahre war die Gesundheitsvorsorge auch im Alter in den Fokus

---

<sup>354</sup> KVA Gesundheitsblatt 1958;7:11.

<sup>355</sup> Gesundheitsblatt der AOK 1959;12:7.

<sup>356</sup> Rosenbrock 2004:78.

<sup>357</sup> Vgl. Mörrath V. Die Trimm-Aktionen des Deutschen Sportbundes. Wissenschaftszentrum Berlin, Berlin, 2005.

<sup>358</sup> Herles D. Die gesetzliche Krankenversicherung, 2000:19.

([http://www.gesundheitspolitik.net/01\\_gesundheitssystem/krankenversicherung/gkv/KBVfobi02-GKV0006.pdf](http://www.gesundheitspolitik.net/01_gesundheitssystem/krankenversicherung/gkv/KBVfobi02-GKV0006.pdf), 14.8.05).

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Sozialverband Deutschland e.V. Dokumentation "Einschränkungen im sozialen Bereich 1985 - 1995/7" (<http://www.sovd-bv.de/content/805.0.html>, 2.1.06).

öffentlichen Interesses getreten, die ersten direkten Veröffentlichungen zum Thema erschienen und es wurden gleichzeitig die ersten Studien zum Thema durchgeführt und Ergebnisse publiziert.<sup>361</sup>

Bis zum Ende der 80er Jahre identifiziert Garms-Homolová jedoch nur vier präventive Maßnahmenkomplexe, in denen das Alter der Adressaten ausdrücklich eine Rolle spielte:

- Die Vorsorgeuntersuchungen im Rahmen des Krebsfrüherkennungsprogramms
- Screening/early detection in der Gerontopsychiatrie
- Unfallprophylaxe
- Programme zur Vorbereitung auf den Ruhestand.<sup>362</sup>

Direkte Präventionskonzepte für alte Menschen existierten nicht. Die überwiegende Mehrheit an Programmen und angebotenen Maßnahmen zu Prävention bzw. Gesundheitsförderung unterschied sich nicht von den Programmen und Maßnahmen für Erwachsene im mittleren Alter, die älteren Menschen sollten in Präventionsprogramme eingebunden werden, die altersunspezifisch konzipiert wurden.<sup>363</sup>

Diese altersunspezifischen Programme umfassten im Wesentlichen:

- Allgemeine Programme der Volkshochschulen wie etwa diätetische Beratung
- Gesundheitsbezogene Selbsthilfe
- Präventive Anwendung von Arzneimitteln
- Präventiv orientierte Versorgung.

Doch gerade für die ersten beiden Punkte ließ sich ein großer altersmäßiger Unterschied in der Inanspruchnahme beobachten. Während sich eine große Anzahl der „jungen Alten“ aktiv sowohl an allgemeinen Programmen als auch in der gesundheitsbezogenen Selbsthilfe engagierten, ließ die Beteiligung an entsprechenden Angeboten und Aktivitäten mit zunehmendem Alter beträchtlich nach.<sup>364</sup>

#### **7.4. Das Thema „Alter“ in der Zeitschriftenliteratur**

Schon in der Nachkriegszeit stieg die Zahl der schriftlichen Medien wie Zeitungen, Zeitschriften oder Illustrierten kontinuierlich an.<sup>365</sup>

---

<sup>361</sup> Genannt sei hier die im Auftrag der damaligen Bundesministerin für Gesundheit Käthe Strobel herausgegebene Veröffentlichung: Bundesministerium für Gesundheit. Gesundheit im Alter. Frechen 1969.

<sup>362</sup> Garms-Homolová 1991:319 ff.

<sup>363</sup> Ebd.:328.

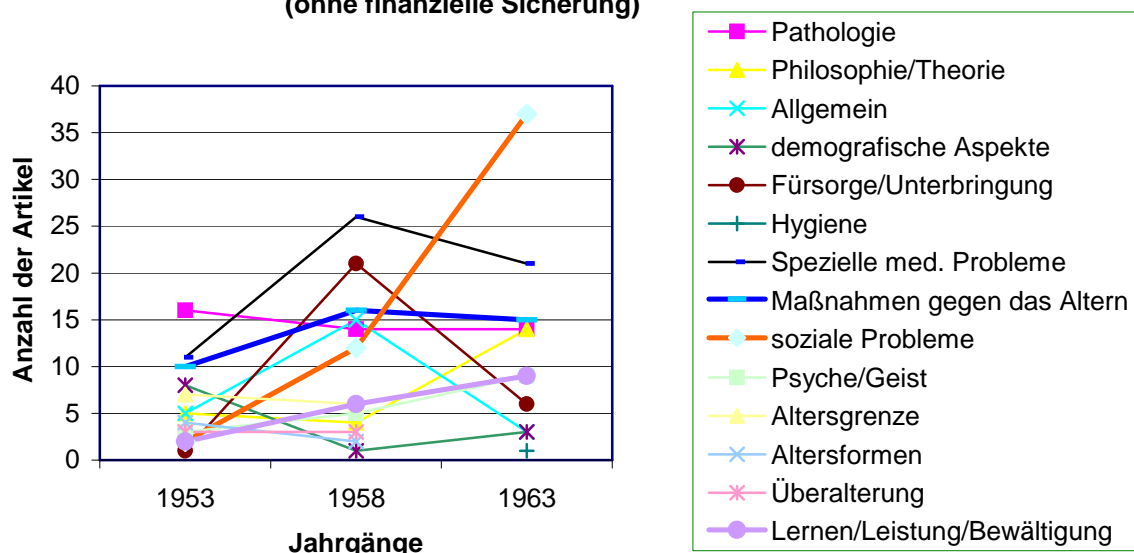
<sup>364</sup> Ebd.:331.

<sup>365</sup> Vgl. Rehm 1997.

Abb. 2 zeigt als Ergebnis der Durchsicht der Indices der Verzeichnisse der in der Bundesrepublik in den Jahren von 1953 – 1963 erschienenen wissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur<sup>366</sup> die unter dem Stichpunkt „Alter“ erschienenen Artikel zu vierzehn verschiedenen thematischen Schwerpunkten. Die Artikel zum Thema „finanzielle Sicherung“ wurden hier nicht berücksichtigt. Sie sind in einer so großen Zahl erschienen, dass sie die anderen thematischen Artikel zahlenmäßig um ein Vielfaches übersteigen.

Es ergibt sich somit folgendes Bild:

**Abb. 2: Stichpunkt 'Alter' in der Zeitschriftenliteratur der BRD 1953 - 1963 (ohne finanzielle Sicherung)**



Quelle: erstellt nach Dietrich, s. <sup>358</sup>

Die Anzahl der nach 1963 erschienenen Zeitschriftenartikel steigt in einem Maße an, dass eine Bestimmung ihrer Kategorienzugehörigkeit im Rahmen dieser Arbeit im Folgenden nicht mehr geleistet werden kann. Anhand dieser Darstellung ist deutlich zu erkennen, dass es ab Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre in Bezug auf das Alter die sozialen Probleme waren, die im Fokus des öffentlichen Interesses standen.

## 7.5. Die Zeitschrift „Hörzu“

Die in der BRD erscheinenden Radio- und Fernsehzeitschriften sind nicht durchgängig als reine Programmzeitschriften zu werten. Viele von ihnen weisen einen ausführlichen

<sup>366</sup> Dietrich 1964:Indices 1949 – 1964.

unterhaltenden Teil auf, in dem sie analog zu den illustrierten Zeitschriften auch gesellschaftliche Leitbilder präsentieren. Aufgrund ihrer hohen Auflagen können sie als Indikatoren gesellschaftlicher Orientierungen gewertet werden.<sup>367</sup>

Die „Hörzu“ erschien erstmals 1946 als reine Programmzeitschrift für das Gebiet des Nord-Westdeutschen Rundfunks. Durch die Etablierung eines weit gefächerten Beitragsangebots für die ganze Familie weitete sie sich im Verlauf ihres Erscheinens konzeptionell zur illustrierten Familienzeitschrift mit Programm aus. Neben einem Programmteil für das Rundfunk- und später dann auch das Fernsehprogramm bot die „Hörzu“ auch Tatsachenberichte, Kurzgeschichten, Bild- und Servicrubriken, wie z.B. ab 1953 die Rubrik „Unser Hausarzt hat das Wort“, an und wurde in den 50er Jahren von zeitgenössischen Beobachtern als neue „Gartenlaube“ bezeichnet.<sup>368</sup> Die „Hörzu“ entwickelte sich nach und nach zur bedeutendsten Familienzeitschrift Deutschlands und ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit einer verkauften Auflage von über 1 800 000 Exemplaren die größte wöchentliche Zeitschrift der Bundesrepublik.<sup>369</sup>

### 7.5.1. Beiträge zu den Themen „Alter“ und/oder „Gesundheit“ in den 50er Jahren

1954: Opa Köhne – Ein 77-Jähriger beweist, dass man sich bis ins hohe Alter elastisch halten kann<sup>370</sup>

Dieser Bericht über einen 77-jährigen Rentner besteht aus einem kurzen Textteil und mehreren Bildern, die fast eine gesamte Seite einnehmen. *„Opa Köhne“ halte sich durch tägliches Schwimmen und die Ausübung anderer Sportarten elastisch.* Die Bilder dazu zeigen den Rentner bei der Ausübung des Sports.

Sehr auffällig an diesem Artikel ist schon die Überschrift. Hier wird ein den Lesern fremder Mann mit dem familiären „Opa“ tituiert, eine Anrede, die von Geisler als Entmündigungs- und Herablassungsstrategie gewertet wird.<sup>371</sup> Weiterhin auffallend ist die Verwendung des Adjektivs „elastisch“, das dem Bereich der Physik zuzuordnen ist, wo u. a. davon gesprochen wird, dass ein Körper während eines bestimmten Prozesses „elastisch **verformt**“ wird. Die zu diesem knappen, ansonsten sachlich gehaltenen Text gezeigten Bilder, die den alten Mann in ungewöhnlichen, zum großen Teil wenig ästhetischen Posen zeigen, die beim Betrachter einen gewissen Sensationsreiz auslösen

---

<sup>367</sup> Seegers 2001:21.

<sup>368</sup> Auch das Bilderrätsel war von der Gartenlaube übernommen worden

<sup>369</sup> Seegers 2001:55-65.

<sup>370</sup> „Hörzu“ 1954;17:30.

<sup>371</sup> Geisler L. Arzt – und Patient – Begegnung im Gespräch. Frankfurt a. Main 1992, autorisierte online-Vreöffentlichung (<http://linus-geisler.de>, 1.10.05).

mögen, verstärken noch diesen Eindruck des „Sich-Verformens“.

Wir haben es hier zum einen mit einem Beitrag zu tun, der durch die gewählte Anredeform den einzelnen alten Menschen nicht ernst nimmt, seine Würde verletzt, zum anderen aber im Stile der Sensationspresse hier ein Einzelbeispiel präsentiert<sup>372</sup>, das beim Leser durch seine Darstellungsweise Erstaunen, vielleicht sogar Abscheu erregen mag und welches durch das zur Schau gestellte Extrem nicht auf mögliche Nachahmungen abzielt. Hinweise auf Möglichkeiten, ohne diese extreme Art körperlicher Betätigung im Alter sportlich aktiv zu sein, bzw. die Gesundheit durch Sport zu fördern, werden in diesem Beitrag nicht gegeben.

Ab der Ausgabe Nr. 18 des Jahres 1959 erscheint in der „Hörzu“ eine neue Cartoonserie mit dem Titel „Omi“. Hier wird eine alte Dame, deren äußere Erscheinung mit Dutt und Stola eher der äußeren Erscheinung einer älteren Frau um die Jahrhundertwende entspricht, in den unterschiedlichsten Alltagssituationen dargestellt, die sie nicht erwartungs- und normgemäß bewältigt und aus dieser den Erwartungen entgegensetzten Reaktion entsteht dann die Art von Lächerlichkeit, die den Leser zum Lachen bringen soll.

In der o. g. Ausgabe z.B. sind eine Reihe mit Hula-Hup-Reifen spielender Kindern zu sehen, daneben ein Mann, der einen leeren Bilderrahmen um seine Hüften transportiert. „Omi“ meint zu ihm, dass er mit diesem Reifen bestimmt nicht Hula-Hup tanzen könne.

In zwei späteren Comics wird klar, dass „Omi“ eine Frau darstellen soll, die nicht älter ist als maximal 65 Jahre; denn sie lässt die Leser wissen, dass sie seit 30 Jahren verheiratet ist und ihr Mann einen Chef hat, d.h. noch im Arbeitsprozess steht.

Obwohl es sich hier um einen Comic und nicht um einen Text handelt, wurde dieser Beitrag hier nicht außer Acht gelassen, da er einige spezifische Merkmale der Darstellungsweise des Alters in jeden Jahren aufweist.

Wieder wird hier für einen älteren Menschen, und eine Comicfigur stellt immer auch ein Identifikationsmodell dar<sup>373</sup>, eine herabwürdigende Anrede gewählt, die ferner durch die Verniedlichungsform „Omi“ in doppelter Weise aufgezwungene Nähe und mangelnde Achtung signalisiert. Darüber hinaus tritt die Protagonistin allen betreffenden Situationen absolut hilflos und missverstehend gegenüber. Auch diese den herrschenden Nor-

---

<sup>372</sup> Brinker 1985:67.

<sup>373</sup> Degens 2001:([http://satt.org/literatur/01\\_02\\_ma\\_1.html](http://satt.org/literatur/01_02_ma_1.html), 5.5.04).

men nach missverstehenden Interpretationen von Situationen, die demonstrierte Unfähigkeit und das Unvermögen sind dazu angetan, auf Reaktionen bzw. Emotionen anderer älterer Menschen übertragen zu werden und damit in hohem Maße diskriminierend zu wirken.<sup>374</sup>

1959: Kopfstand gegen das Altern<sup>375</sup>

*Wieder liegt ein Bericht vor, der aus einem sehr knappen Text- und einem breiten Bilderteil besteht, in denen die sportlichen Aktivitäten eines 85-Jährigen wiedergegeben werden. Im Text wird die Aussage des 85-Jährigen dargelegt, dass man so jung sei, wie man sich fühle und weiterhin geschildert, dass der Rentner jeden Tag seine sportlichen Übungen durchführe.*

Text und Bilder dieses Artikels ähneln im Wesentlichen in Aufmachung und Anzahl der Abbildungen denen des Artikels aus dem Jahre 1954.<sup>376</sup> Wieder wird ein alter Mann in Posen gezeigt, die beim Betrachter sowohl Verwunderung und Bewunderung als auch Abscheu auslösen können.

In der Ausgabe Nr. 39 von 1959 ist es sogar das Titelblatt der „Hörzu“, das zu dieser altersdiskriminierenden Sichtweise beiträgt. Hier wird eine alte Frau, die in ebenfalls sehr altertümlich anmutender Aufmachung ratlos vor einer Musikbox steht und einen bestimmten Titel sucht, gezeigt. Daneben stehen zwei Jugendliche, die sie beobachten und belachen.

1959: Denkt an die Alten in Berlin!<sup>377</sup>

*Hier ist in der allgemeinen Rubrik ein ca. 2/3 einer Seite einnehmendes Bild zu sehen, auf dem ein alter Mann und eine alte Frau, auf den ersten Augenschein ein altes Ehepaar, beide mit Stock und in lange, dunkle Mäntel gekleidet, mit leerem Gesichtsausdruck auf dem Kurfürstendamm in Berlin zu sehen sind. In der Unterschrift zu diesem Bild bittet das „Kuratorium unteilbares Deutschland“ die Menschen aus Westdeutschland, Einladungen an ältere Berliner zu senden und es ihnen damit zu ermöglichen, wieder einmal aus Berlin heraus zu kommen.*

Dieser Beitrag wendet sich ganz offensichtlich an Angehörige der jüngeren Bevölkerungsgruppen, die ihren Wohnsitz im ehemaligen Westdeutschland hatten. Auffällig an dieser Überschrift ist, dass die Leser und Leserinnen von der Redaktion in der zweiten Person Plural angesprochen werden, d.h. sie werden geduzt, eine unübliche Anredeform im

---

<sup>374</sup> „Identifikation und Übertragung durch Comics“ siehe: Schröder C. Bilderbücher und Comics als literarische Medien. Universität Dortmund, 2005.

<sup>375</sup> „Hörzu“ 1959:24:12.

<sup>376</sup> 1954:Opa Köhne – Ein 77-Jähriger beweist, dass man sich bis ins hohe Alter elastisch halten kann.

<sup>377</sup> „Hörzu“ 1959:Nr. 51:5.

Rahmen der Beiträge einer Familienzeitschrift, die zugleich einen vollzogenen Distanzverlust dokumentiert. Hier scheint die fehlende Distanz zu den alten Menschen, die wie oben geschildert auch in der Veröffentlichung der Comic-Serie „Omi“ zum Ausdruck kommt, auch auf diejenigen übertragen zu werden, die mit diesen Menschen in Zusammenhang gebracht werden.<sup>378</sup> Entscheidende Bedeutung in diesem Betrag kommt der erwähnten Abbildung zu. Die Darstellung der alten Menschen auf diesem Bild entspricht dem in den 50er Jahren vorherrschenden Verlustmodell mit der Interpretation der Altersphase als einer Phase von Verlust, Resignation und Hoffnungslosigkeit.<sup>379</sup> Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch den Gebrauch der Wendung „wieder einmal“. Dieses „wieder einmal“ bringt in diesem Zusammenhang zum Ausdruck, dass um eine Sache gebeten wird, die früher einmal bewerkstelligt werden konnte, die jetzt aber nicht mehr möglich ist, d.h. hier werden Menschen gezeigt, die einen Verlust an Fähigkeiten und Möglichkeiten erlitten haben.

Zudem wird in diesem Beitrag in keiner Weise innerhalb der Gruppe der alten Menschen differenziert, es wird vielmehr der Eindruck erweckt, dass diese gesamte Bevölkerungsgruppe, nämlich „die Alten“, von entsprechenden Einladungen und der entsprechenden Finanzierung abhängig ist, um die Stadt einmal verlassen zu können, wobei die Art der möglichen Reisen und Einladungen an Kinderverschickungen zu Pflegefamilien erinnert.<sup>380</sup>

Im Konsens mit dem Kuratorium unteilbares Deutschland<sup>381</sup> nimmt die „Hörzu“ an dieser Stelle eine Darstellung und damit Verstärkung eines negativen und defizitären Altersbildes in Kauf, um hier durch eine Emotionalisierung in der Vermittlung von Inhalten auch politische Einflussnahmen zu verfolgen.

### **7.5.2. Der Diskurs „Gesundheitsförderung und Prävention im Alter“ (50er Jahre)**

"Alter" an sich ist in den Beiträgen der „Hörzu“ in den 50er Jahren kein eigenes, selbsttragendes Thema und es gibt keinen einzigen Beitrag, im dem die älteren Menschen

---

<sup>378</sup> Vgl. Brinker 1985

<sup>379</sup> S.o.

<sup>380</sup> Im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg wurden Zehntausende von Kindern nach Skandinavien geschickt, wo sie Monate oder manchmal sogar Jahre in Gastfamilien verbrachten (Siehe Matauscheck I, Langheiter-Tutschek M. Wechselbeziehungen. In: Ausblicke, Sondernummer 2002:11-15.

<sup>381</sup> Das Kuratorium unteilbares Deutschland war 1953 gegründet worden und warb im Ausland für die Wiederherstellung der deutschen Einheit und versuchte auf privater wie öffentlicher Ebene, Brücken nach 'drüben' zu bauen und zu erhalten. Insgesamt war seine Tätigkeit durch eine stark antikommunistische Haltung geprägt. (vgl. Kreuz L. Das Kuratorium Unteilbares Deutschland: Aufbau, Programmatik, Wirkung. Wiesbaden, 1998).



direkt angesprochen werden. Das Thema erscheint nur peripher im Rahmen anderer Artikel und wird dabei jeweils durch Bildmaterial ergänzt. Die Darstellung der alten Menschen erfolgt klischeehaft nach dem in den 50er Jahren vorherrschenden defizitären Altersbild.<sup>382</sup> Alt zu sein bedeutet: einsam zu sein, Verlust erlitten zu haben, verbittert und hoffnungslos und nicht mehr in der Lage zu sein, den Realitäten des Alltags zu entsprechen. Aber es findet nicht nur eine sachliche Vermittlung dieses defizitären Bildes statt, sondern darüber hinaus wird dieses Bild noch verstärkt durch eine distanzlose und entwürdigende Darstellungsweise der alten Menschen. Der alte Mensch ist kein Mitglied der Gesellschaft, dem man mit Akzeptanz und Achtung gegenübertritt.

Dieses vermittelte Bild wird auch durch die beiden Beiträge „Opa Köhne...“<sup>383</sup> und „Kopfstand gegen das Alter“<sup>384</sup> nicht abgemildert bzw. aufgehoben. Durch das Hervorheben des Außergewöhnlichen dieser Leistungen wird auch deren Nicht-Normalität betont. Jedem Exzeptionellen steht der Gegenpol der Normalität gegenüber und durch dieses Herausheben aus der Normalität wird vielmehr die damalige Normalität betont und gefestigt.

Diese Beiträge zeigen zwar, welche körperliche Leistungsfähigkeit auch in einer späten Altersphase noch vorhanden ist, übertragen diese Möglichkeiten aber nicht auf die Allgemeinheit der Leser und Leserinnen.

Gesundheit und gesundheitsfördernde Maßnahmen im Alter werden in den 50er Jahren in der „Hörzu“ nicht thematisiert. In diesen Jahren des Wiederaufbaus konzentrieren sich die Maßnahmen der sich entwickelnden vorbeugenden Gesundheitsfürsorge im Wesentlichen auf die Gesundheitsförderung des jüngeren Teils der Bevölkerung, um die durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre auf diesem Gebiet entwickelten Defizite zu beseitigen und genau dies spiegelt sich auch in den Beiträgen der „Hörzu“ wider. Eine Tendenz hin zu einem weniger defizitären Altersbild oder auch hin zu einer Entwicklung, die gesundheitlichen Potentiale des Alters zu erkennen bzw. weiter zu entwickeln, lässt sich in den Artikeln der 50er Jahren nicht erkennen.

---

<sup>382</sup> S.o.

<sup>383</sup> „Hörzu“ 1954;17:30.

<sup>384</sup> „Hörzu“ 1959;24:12.

### 7.5.3. Beiträge zu den Themen „Alter“ und/oder „Gesundheit“ in den 60er Jahren

Im Jahre 1964 gehört der Cartoon „Omi“ nicht mehr zum Angebot der „Hörzu“.

1964: Die Streiffrage: Wie kann man alt werden und dabei frisch bleiben?<sup>385</sup>

*In dieser Rubrik der Streitfrage, einer Aufforderung an die Leser, ihre Erfahrungen und Meinungen mitzuteilen, werden 15 Zuschriften zu obigem Thema abgedruckt. Ein Redakteur fasst die Zuschriften folgendermaßen zusammen: Man müsse das Leben bejahen und mäßig leben. Auch noch zu Beginn des Alters könne man seine Lebensweise vollkommen ändern, es sei nie zu spät, neu anzufangen. Man müsse sein Interesse am Leben und an seiner Umgebung bewahren. Außerdem müsse man aktiv leben und immer etwas arbeiten. Und als wichtigster Faktor wird derjenige genannt, dass man sich ständig anstrengen müsse, und zwar immer ein wenig mehr als man möchte. Man müsse auf alle Fälle die in den meisten Menschen vorhandene Trägheit überwinden, dann habe man am ehesten die Aussicht, ein hohes Alter zu erreichen.*

Dieser Beitrag in der „Hörzu“ aus dem Jahre 1964 repräsentiert eine spezielle Art der Ansprache des Lesepublikums, nämlich die Wiedergabe von Leserzuschriften. Auch unter der Voraussetzung einer Authentizität der Zuschriften muss davon ausgegangen werden, dass von Seiten der Redaktion eine Auswahl der Leserbriefe stattgefunden hat, so dass die veröffentlichten Zuschriften hier sehr wohl diejenigen Inhalte aufzeigen, welche die Redaktion an ihre Leser wiedergeben möchte.

Trotz des defizitären Altersbildes, das über Jahre in den Medien zu finden war, sehen wir uns hier einer positiven Einstellung zum Alter gegenüber. Sämtliche berücksichtigten Leserbriefe sehen den Eintritt ins Alter als den Beginn einer neuen Lebensphase an, für die es sich lohnt und in der es auch möglich ist, noch einmal neue Wege zu beschreiten. Das Alter an sich wird gleichgesetzt mit neuen Möglichkeiten.

Hier zeigt sich, dass Diskurse nicht absolut fest sind. Ältere Menschen z.B. sind durch frühere Diskurse geprägt und durch diese Prägung nehmen sie aktuelle Diskurse anders auf und setzen diese anders um als Personen, die einem Diskurs ohne Vorerfahrung gegenüberstehen.<sup>386</sup>

Hier deutet sich aber auch schon die Grundlage für den dann in den 70er Jahren so bestimmenden Kampf gegen das bestehende Defizitmodell des Alters an.

Der Übergang in die Altersphase wird durch die Leserzuschriften durchweg mit positiven Anschüben assoziiert:

- Bejahen des Lebens
- es ist nie zu spät, neu anzufangen
- Interesse am Leben bewahren

---

<sup>385</sup> „Hörzu“ 1964;7:38.

- Aktiv leben und arbeiten
- Überwinden der Trägheit.

All dies sind positive Assoziationen, die nicht mehr in das Bild passen des oder der verbitterten, einsamen, zurückgezogenen und mutlosen Alten.<sup>387</sup>

1964: Rentner als Freizeit-Arbeiter<sup>388</sup>

*Hier handelt es sich um einen wieder reich bebilderten Artikel, der die in ihrer Freizeit arbeitenden Rentner bei der Arbeit zeigt. In Trier sei der Verein der „Altenarbeit e.V.“ von Rentnern und Pensionären aus den verschiedensten Berufszweigen ins Leben gerufen worden, in dem diese sich zusammen getan hätten und jeden Tag Spielzeug für Kinder basteln, das dann anschließend zu einem geringen Preis verkauft werde. Die Stadtverwaltung unterstütze den Verein wohlwollend und die Handelskammer habe den Betrieb als Gewerbe anerkannt. So könne sich jeder Rentner mit seiner Bastelei ein Taschengeld von 15 Mark pro Woche dazuverdienen.*

Dieser Beitrag wendet sich an Leser und Leserinnen aller Altersklassen, die sich über die o. g. Gruppe von Rentnern und Pensionären informieren wollen, wobei die Überschrift an sich fehlleitend ist. „Freizeit-Arbeiter“ impliziert, dass ein Mensch in seiner Freizeit arbeitet, Freizeit zu haben bedeutet aber auch, die andere Zeit mit Arbeit zu verbringen.<sup>389</sup> In diesem Sinne haben Rentner und Pensionäre keine Freizeit und schon allein der unpassende Gebrauch dieses Wortes gibt der Überschrift eine negative Wertung.

Die Wortwahl im ersten Teil des Berichtes ist eine rein sachliche, im zweiten Teil dagegen lassen sich wertende Tendenzen erkennen: „Die Stadtverwaltung unterstützt den Verein **wohlwollend**. Als Synonyme für „wohlwollend“ werden von Duden auch „gönnnerhaft“ oder „gnädig“ angegeben<sup>390</sup>, Adjektive, die sowohl eine deutliche Hierarchie als auch eine Akzeptanzwertung enthalten.<sup>391</sup> Im Weiteren dann werden die von den Vereinsmitgliedern hergestellten Arbeiten als **Basteleien** bezeichnet, wobei „Basteln“ die Definition eines „Spiels oder Beschäftigungsmittels für Kinder“ hat.<sup>392</sup> Zusammen mit der gewählten Bezeichnung **Taschengeld** für die Entlohnung bzw. den Gewinn der Männer ergibt sich ein Bedeutungsfeld<sup>393</sup>, das sich der Welt von Kindern zuordnen lässt. Trotz der augenscheinlich objektiven Berichterstattung liegt hier ein Beitrag vor, in

---

<sup>386</sup> Jäger 1993(2):204.

<sup>387</sup> Hier liegt ein Bruch vor zum Diskurs in seiner bisherigen Form. Vgl. Jäger 1993(1).

<sup>388</sup> „Hörzu“ 1964;16:72/73.

<sup>389</sup> Duden 2000: Stichwort: „Freizeit“.

<sup>390</sup> Ebd.: Stichwort: „wohlwollend“.

<sup>391</sup> Brinker 1985:48.

<sup>392</sup> Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 3, Mannheim, 1971:574.

<sup>393</sup> Jäger 1993(1):40.

dem Alter gleichgesetzt wird mit Abhängigkeit und Kindlichkeit und der es den alten Menschen verweigert, in ihrer Tätigkeit ernst genommen zu werden.

1964: Beobachtung eines alten Mannes<sup>394</sup>

*Unter obigem Titel wird ein kommendes Fernsehspiel angekündigt. Das Fernsehspiel handelt von einem Buchhalter, der pensioniert wird, nachdem er 40 Jahre in derselben Firma im selben Großraumbüro gearbeitet hat und mit einer Urkunde aus dem Arbeitsleben entlassen wird „zu alt geworden, um noch mit Jüngeren mithalten zu können, aber noch nicht alt genug, um das Feld ganz zu räumen“. Es soll das Schicksal dieses Menschen dargestellt werden, der aus seinem gewohnten Arbeitskreis herausgerissen wird und sich so in seiner Umwelt nicht mehr zurechtfindet.*

Diese kurze Ankündigung des genannten Fernsehspiels findet hier Erwähnung, weil sie sehr deutlich einen der wesentlichen Aspekte aufzeigt, unter dem Probleme des Alters in den 60er Jahren betrachtet wurden, nämlich die soziale Komponente der veränderten Lebenssituation und die Suche nach einer neuen sozialen Rolle nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben bzw. nach dem Abschluss der Phase der häuslichen Versorgung einer Familie und dem damit entstandenen Bruch in der Lebensbiographie.

1964: Das Haus im Grünen<sup>395</sup>

*Hier wird über die Einrichtung eines Alten-Tagesheimes berichtet, dass den alten Menschen helfen soll, das Leben im Alter lebenswerter zu gestalten. Die Menschen zu jener Zeit würden immer älter, es gäbe sogar mehrere über 100-jährigen Menschen. Die Altentagesstätten, die jetzt vermehrt ins Gespräch kämen und eingerichtet würden, sollten helfen, die Einsamkeit der alten Menschen zu lindern und Begegnungen fördern.*

Ab dem Heft Nr.7 1969 erscheint in der „Hörzu“ die mehrseitige Rubrik „Gesundheits-Magazin“.<sup>396</sup>

1969: Das ideale Altersheim<sup>397</sup>

*In diesem Artikel wird über eine neue Art von Altersheim berichtet, das in Düsseldorf errichtet wurde. Das burgähnliche Gebäude soll Platz für 104 alte Menschen bieten und durch eben die burgähnliche Bauweise dem einzelnen Bewohner Abgeschlossenheit und Geborgenheit, durch zentrale Plätze aber auch Möglichkeiten zum Zusammentreffen und zur Kommunikation bieten.*

---

<sup>394</sup> „Hörzu“ 1964;34:6.

<sup>395</sup> „Hörzu“ 1964;45,:90-91.

<sup>396</sup> Diese Rubrik nimmt sich nur insofern des Themas der Prävention an, als dass sie auf die Risiken des Leistungssports hinweist. Behandelt werden ansonsten abgegrenzte Themenfelder wie z.B. Fortschritte und Probleme bei der künstliche Befruchtung oder Fortschritte bei Prothesen und Organverpflanzungen. Die nächsten Beiträge in der „Hörzu“, die Fragen des Alters behandeln, erscheinen dann im allgemeinen redaktionellen Teil (Vermischtes).

<sup>397</sup> „Hörzu“1969:9:104 – 106.

Auch diese beiden kurzen Artikel, die weder in der Überschrift noch im Text sprachliche Besonderheiten aufweisen, verweisen auf die Bestrebungen, die Altersphase aus der sozialen Bedeutungslosigkeit zu heben und die alten Menschen aus ihrer sozialen Isolation zu befreien. Die Idee der Einrichtung von Altentages- oder –begegnungsstätten<sup>398</sup> gewinnt immer größere Bedeutung ebenso wie die Frage der Gestaltung von Altenheimen, die aus ihrer reinen Betreuungsfunktion herausgehoben und zu Orten auch der Kommunikation werden sollen.

1969: Alter ist keine Ausrede<sup>399</sup>

*(Ein Interview mit der 81jährigen Schauspielerin Agnes Windeck)*

*Sie selber habe auch im Alter nicht aufgehört, als Schauspielerin zu arbeiten. Diese Arbeit sei es, die sie aktiv und lebendig halte und ihr den Kontakt zu anderen Menschen ermögliche.*

*Auch die anderen alten Menschen sollten noch etwas aus ihrem Leben machen und nicht tatenlos resignieren. Jeder Mensch müsse sich für den Lebensabend eine neue Aufgabe suchen, dafür sei es nie zu spät. Es dürfte sich niemand von den Jungen an die Wand drücken lassen, im Gegenzug aber müssten die alten Menschen auch mehr Toleranz den Jüngeren gegenüber walten lassen. Ihr Rezept für ein erfülltes Leben im Alter hieße: „Einen Job für den Lebensabend.“*

Dieses Interview erscheint im Rahmen der Ausstrahlung der Fernsehserie „Die Unverbesserlichen“, in der die Schauspielerin beteiligt ist und die als einen wesentlichen Problembereich die Lebensgestaltung nach der Pensionierung bzw. dem Auszug der Kinder sowie Entscheidungsfindung zur Übersiedlung in ein Altenheim thematisiert.

Die Überschrift zu diesem verschriftlichten Interview erweckt schon durch ihre Unvollständigkeit das Interesse der Leser. „Alter ist keine Ausrede“ verrät nicht, wofür das Alter nicht als Ausrede dienen sollte, diese Information wird erst durch das Lesen des Beitrages preisgegeben. Auch in diesem Interview wird die Suche nach einem sinnvollen Ausfüllen der Lebensphase des Alters deutlich. Durch die Wahl der Interviewform wird die Aussagekraft des Beitrages noch verstärkt, denn die selbst 81-jährige Schauspielerin dient gleichermaßen als „lebender Beweis“ dafür, auch im Alter von 81 Jahren noch aktiv zu sein und einer ernst genommenen und akzeptierten Tätigkeit nachzugehen. Sie, die sich in direkter Ansprache an die alten Menschen wendet, „weiß wovon sie spricht“. Sie empfiehlt wortgemäß „einen Job für den Lebensabend.“ „Job“ ist laut Definition<sup>400</sup> die „umgangssprachliche Bezeichnung für Beschäftigung oder berufliche Tätigkeit“. Die Schauspielerin empfiehlt hier also nicht nur die Ausübung eines Hobbys

---

<sup>398</sup> Durch den Begriff einer **Altentagesstätte** erfolgt hier allerdings auch wieder eine Assoziation zur Welt der Kinder mit ihren **Kindertagesstätten**.

<sup>399</sup> „Hörzu“ 1969:35:4-5.

<sup>400</sup> Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 11. Mannheim 1971:4868.

oder einer Freizeitbeschäftigung, sie empfiehlt die Aufnahme einer gesellschaftlich anerkannten Betätigung, um sich so auch die geistige und körperliche Frische zu erhalten. Neben diesen Empfehlungen versucht auch sie, für einen Ausgleich zwischen Jung und Alt zu werben, in dem die Rechte und die Akzeptanz der älteren Bevölkerung gewahrt bleiben, in dem aber auch die Rechte der jungen Menschen Berücksichtigung finden.

1969: Ärzte bitten zum Beat<sup>401</sup>

*Gerade das Tanzen sei eine vorzügliche Möglichkeit, vorzeitigen Alterserscheinungen vorzubeugen und auch im Alter als Bewegungstherapie zu dienen, denn mit der ersten Tanzstunde beginne eine nicht für möglich gehaltene Verjüngungskur in den reifen Jahren. Auch könne der alternde Mensch beim Tanzen leichter als in allgemeinen Sportvereinen das psychologische Hemmnis überwinden, sich nach vielen Jahren körperlicher Untätigkeit wieder sportlich zu bewegen.*

Durch die Überschrift „Ärzte bitten zum Beat“ wird keine spezielle Lesergruppe angesprochen. Erst durch den Text und durch eine kleine Abbildung am Rande wird deutlich, dass dieser Beitrag sich in erster Linie an die älteren Leser wendet. Schon innerhalb dieser Überschrift entsteht durch die benutzten Substantive ein Spannungsfeld<sup>402</sup>. „Ärzte“ und „Beat“<sup>403</sup> sind auf den ersten Blick zwei Begriffe, für welche die positive Relation „bitten zum“ ungewöhnlich scheint, denn „Ärzte“ steht für Seriosität, „Beat“ in den damaligen Jahren für eine moderne Musikrichtung, die von vielen Mitgliedern der Gesellschaft auch als eine Art der Rebellion gegen bestehende Verhältnisse verstanden wurde.<sup>404</sup>

Durch den relativ kurzen Text wird hier leider nicht ganz klar, ob „Beat“ hier als Synekdoche<sup>405</sup> für „Tanz“ verwendet wird, oder ob die Ärzte den älteren Menschen gerade zu den Bewegungen raten, die durch die Beatmusik zum Tragen kommen, was sich aus dem Bild schließen ließe, auf dem Ältere Bewegungen ausführen, die an eine derartige Musik denken lassen. Abgesehen davon, dass das Tanzen als eine Möglichkeit der gesundheitlichen Vorbeugung angepriesen wird, wird hier zum einen natürlich die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass auch die älteren Menschen an einer modernen Musikrichtung partizipieren und damit einen neuen Weg beschreiten. Auf der anderen Seite aber ergibt sich ein ungewohnt scharfer Unterschied zwischen dem gewohnten

---

<sup>401</sup> „Hörzu“ 1969;52:132-134.

<sup>402</sup> Brinker 1985:74.

<sup>403</sup> eine populäre Musikrichtung der frühen 60er Jahre . (siehe: Information „Die wilden 60er Jahre“. Pädagogisches Zentrum Rheinland-Pfalz. 1998; 18:35.).

<sup>404</sup> Ebd.

<sup>405</sup> Die Ersetzung eines Wortes durch einen Begriff engerer oder weiterer Bedeutung, einen Über- oder Unterbegriff. (siehe Stammerjohann 1975:475.)

Altersbild und einer Vorstellung von den durch die alten Menschen ausgeführten Bewegungen, die dann u. U. wieder die durch die Anführung von „Ärzten“ (Mediziner, Wissenschaftlern) beabsichtigte Wirkung der Seriosität des Artikels umkehren könnte.

#### **7.5.4. Der Diskurs „Gesundheitsförderung und Prävention im Alter“ (60er Jahre)**

Die Herangehensweise an das Thema „Alter“, die inhaltliche Schwerpunktsetzung sowie die vermittelte Sichtweise ist in den Artikeln der „Hörzu“ der 60er Jahre sehr unterschiedlich.<sup>406</sup> Schon in dem ersten Beitrag des untersuchten Jahrgangs 1964 wird die Diskrepanz deutlich, die besteht zwischen dem bisher öffentlich geltenden und auch über die „Hörzu“ vermittelten Altersbild und dem durch die Leserbriefe trotz aller Negativbilder dokumentierten subjektiv empfundenen Zustand der älteren Leser. Und auch schon allein die Tatsache, dass eine solche Leserbriefaktion (ob nun fiktiv oder real) ausgewählt und veröffentlicht wurde, zeigt, dass hier ein Wandel von den Berichten über die alten Menschen hin zu einer Ansprache der alten Menschen bzw. zur Möglichkeit, als alter Mensch selber zu Worte zu kommen, stattgefunden hat. Im Gegensatz zu dem rein defizitären Altersbild der 50er Jahre werden nun die positiven Aspekte des Alters betont. Das Alter wird als Beginn einer neuen Lebensphase mit neuen Möglichkeiten interpretiert.

Doch dieses positive, fast emanzipatorische Bild zieht sich nicht durch alle Beiträge der 60er Jahre. Obwohl das Bild der Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit des Alters verblasst und Möglichkeiten für eine Lebensgestaltung im Alter geschildert werden, so sind es doch die Art der aufgezeigten Aktivitäten und die Art und Weise der Schilderung, die die fehlende Achtung vor diesen Tätigkeiten im Alter demonstrieren.

Einzig und allein das Interview mit der Schauspielerin Agnes Windeck<sup>407</sup> aus dem Jahr 1969, also der Endphase der 60er Jahre und ein Jahr nach den emanzipatorischen Studentenrevolten von 1968, weist den Weg in die kommende Phase der emanzipatorischen Bestrebungen auch der alten Menschen. Neben ihrer Forderung nach einer sinnvollen Aufgabe für die Zeit des Ruhestandes fordert sie auch neben der Achtung der Jüngeren ganz ausdrücklich die Alten selber auf, für ihre Rechte zu kämpfen.<sup>408</sup>

In Bezug auf die Wahrnehmung und Interpretation der Altersphase können die 60er

---

<sup>406</sup> Vgl. Jäger 1993(1): Kern des Diskurses.

<sup>407</sup> Siehe „Hörzu“ 1969:35:4-5.

<sup>408</sup> „sich nicht an die Wand drücken zu lassen“.

Jahre so als Phase des Umbruchs bezeichnet werden. Auf der einen Seite ist die Tatsache zu vermerken, dass überhaupt Artikel erscheinen, die sich mit der Lebensgestaltung nach dem Austritt aus dem Berufsleben befassen, auf der anderen Seite aber werden Aktivitäten im Sinne einer Beschäftigungstherapie geschildert<sup>409</sup>, die von ihrer Art her nicht dazu angetan sind, die Achtung gegenüber den alten Menschen zu steigern, so dass sich in dieser Dekade ein sehr ambivalentes Altersbild ergibt.

Die Themen „Alter und Gesundheit“ bzw. „Gesundheitsvorsorge“ oder „gesundheitsfördernde Maßnahmen“ im Alter werden in der „Hörzu“ nur in einem einzigen Beitrag thematisiert, nicht aber als grundsätzliches Thema angesprochen. Implizit wird aber sowohl in den Leserbriefen als auch in dem Interview mit Agnes Windeck darauf verwiesen, dass nur eine positive Einstellung zur Altersphase sowie eine sinnvolle Lebensgestaltung Wohlbefinden im Alter garantieren und so einer unnötigen Verkürzung des Lebens entgegenwirken. Obwohl, wie oben beschrieben, die ersten Forschungsprojekte zum Thema „Alter und Gesundheit“ durchgeführt werden, hat der präventive Gedanke noch keinen Einzug in die Diskussion gefunden. Der Fokus in der Diskussion über das Alter liegt ganz eindeutig auf der Problematik einer neuen Rollenfindung und einer sinnvollen Lebensgestaltung nach dem Eintritt in die Phase des Ruhestandes.

#### 7.5.5. Beiträge zu den Themen „Alter“ und/oder „Gesundheit“ in den 70er Jahren

1974: Keine Zeit für alte Leute<sup>410</sup>

Dieser Bericht sei durch die Beschwerden von Altenheimbewohnern zustande gekommen.

*Die Situation in vielen Altenheimen sei derart, dass dort die Fernsehsendungen, die speziell für die älteren Menschen gemacht würden und sich an diese richteten, aus heiminternen Zeitgründen – weil es z.B. um 16.00 Uhr schon das Abendessen gebe – nicht gesehen werden könnten. Hier würden erwachsene Menschen bevormundet und auch die entsprechenden Heimleitungen wären vollkommen uneinsichtig, auf die Sendezeiten dieser speziellen Sendungen flexibel zu reagieren. Randgruppen der Gesellschaft bekämen nie die besten Sendezeiten, ganz gleich, ob es sich um Senioren oder um junge Leute handele.*

Spezielle Zustände in den Altenheimen sind es, die Gegenstand des obigen Artikels sind. Neben allgemeinen Klagen über die Zustände in dem entsprechenden Altenheim fällt in diesem Text das Beklagen der **Bevormundung** der alten Menschen auf. Diese wollen sich nicht mehr damit zufrieden geben, in einem Altenheim versorgt zu werden, sie wollen nun auch mitbestimmen, wie ihr Alltag in diesen Häusern gestaltet ist. Die

---

<sup>409</sup> Siehe z.B. „Hörzu“ 1964;16:72/73.

<sup>410</sup> „Hörzu“ 1974;4:16.



alten Menschen werden als „erwachsene Menschen“ bezeichnet, d.h. als Menschen, die „volle geistige und körperliche Reife besitzen [...] und die Fähigkeiten und Kenntnisse erworben haben, die für Leben und Fortkommen notwendigen Entscheidungen zu treffen“.<sup>411</sup>

Der Begriff der „Randgruppe“<sup>412</sup> wiederum verweist auf den Status, den diese Bevölkerungsgruppe aktuell hat und verdeutlicht dabei noch einmal, dass die alten Menschen, ähnlich wie die Jugendlichen, eben nicht als Erwachsene mit den oben beschriebenen Attributen begriffen und behandelt werden.

Erstmalig taucht hier in den untersuchten Ausgaben der „Hörzu“ der Begriff „Senioren“ auf, ein in späteren Jahren zunehmend häufig angewandter Begriff für die Gruppe der ab ca. 60-Jährigen. „Senioren“ wird hier eingesetzt zur Bezeichnung der postulierten Randgruppe der alten Menschen. Vergleicht man diese Belegung des Wortes mit einer Definition aus dem Jahre 2005<sup>413</sup>, so wird deutlich, dass auch dieser Begriff im Sprachgebrauch einen Bedeutungswandel durchlaufen hat, von der Funktion eines Synonyms für „alte Menschen“ hin zu einer Bezeichnung für eine spezielle Gruppe innerhalb dieser, die sich dadurch auszeichnet, noch nicht zu den Hochaltrigen zu gehören, eine gewisse Kaufkraft zu haben und ihre Zeit mobil nutzen zu können.

1974: Keine Zeit alt zu werden – Schluss mit den Vorurteilen gegenüber Senioren. Bleiben Sie körperlich und geistig aktiv!<sup>414</sup>

*Unter diesem Titel wird von dem Internationalen Kongress „Senioren 74“ berichtet. Nur wenige Senioren würden das Richtige tun, um sich ihren wichtigsten Wunsch zu erfüllen, die Gesundheit. Oft bestünden falsche Vorstellungen hinsichtlich Ernährung oder Schonung, darüber hinaus helfe die Gesellschaft lieber*

<sup>411</sup> Duden, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. (CD-ROM). Mannheim, 2000.; Stichwort: „erwachsen“.

<sup>412</sup> Eine „Randgruppe“ wird definiert als eine Personengruppe, die in eine bestimmte Gesellschaft nur teilweise integriert ist bzw. von deren Gratifikationen ganz oder teilweise ausgeschlossen ist. (Der Große Brockhaus in einem Band. Leipzig, 2005:827.

<sup>413</sup> Hier wird auf die Internet-Enzyklopädie Wikipedia zurückgegriffen, um die Bedeutung des Begriffes „Senioren“ im allgemeinen Sprachgebrauch zu verdeutlichen. Stichwort „Senioren“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Senioren>, 31.5.05)

Senioren ist die zusammenfassende Bezeichnung für ältere Menschen, die nicht mehr in einem Vollzeitarbeitsverhältnis stehen, in Mittel- und Westeuropa also die Gruppe der in etwa mehr als 60jährigen. Senioren beziehen typischerweise regelmäßige Zahlungen aus einer Altersversorgung, wie Renten oder Pensionen (Rentner). Die Regelmäßigkeit des Einkommens macht sie zu einer wichtigen Zielgruppe für das Marketing, dies gilt insbesondere für die so genannten WOOFs (*well off older folk*), die besser verdienenden älteren Konsumenten.

Die Gruppe der Senioren ist einerseits ebenso so heterogen aufgebaut, wie die Gesamtgesellschaft selbst. Andererseits erkennt man jedoch wichtige Unterschiede, die im groben gelten:

Senioren

- verfügen über sehr viel mehr Freizeit
- treffen bewusstere Kaufentscheidungen
- haben ein differenziertes Konsumverhalten
- haben ein anderes Lernverhalten
- zeigen Anfälligkeiten gegenüber weiteren Krankheiten,

als der jüngere Teil der Bevölkerung.

<sup>414</sup> „Hörzu“ 1974;18:123 ff.

*den jungen Aktiven als den älteren Menschen. Statt Leistung von ihm zu fordern werte man ihn ab, schiebe ihn beiseite und isoliere ihn, dabei könnten ältere Menschen neuesten Untersuchungen zu Folge lernen, d.h. ihr Verhalten auf Grund von Erfahrungen ändern.*

*Man müsse sich zwangsläufig aufgrund der längeren Lebensdauer mehr auf den älteren Menschen besinnen, wobei unter Senioren Menschen ab 46 Jahren zu verstehen seien. Anschließend werden die positiven Eigenschaften älterer Arbeitnehmer geschildert wie Urteilsfähigkeit, Erfahrung und menschliche Reife.*

*Noch einmal wird darauf hingewiesen, dass es kein Patentrezept zum Erreichen eines hohen Alters gebe, dass man aber umso mehr dafür tun könne, umso früher man damit anfange. Die Ernährung solle dem Alter angepasst werden, der Körper solle durch trimmen trainiert werden. Aber auch die Seele solle getrimmt werden, denn schon ab 42 seien bestimmte seelische Bezirke verarmt. Ratschläge hierzu sind u. a. eine positive Lebenseinstellung, Hobbies, den Kontakt zu anderen Menschen aufbauen und keine Angst vor dem Alter zu haben.*

Schon in der Überschrift zu diesem Beitrag wird klar Kritik am vorherrschenden Altersbild geübt. Die Formulierung „Schluss mit den Vorurteilen“ erklärt das herrschende Bild für unrichtig sowie stigmatisiert und beinhaltet gleichzeitig eine Aufforderung. Auf der einen Seite werden diejenigen Leser und Leserinnen angesprochen, die noch nicht der Gruppe der alten Menschen angehören, (...“Vorurteile gegenüber den alten Menschen...“, was auf eine Position außerhalb dieser Gruppe deutet) und aufgefordert, ihre Vorurteile gegenüber den Älteren fallen zu lassen, auf der anderen Seite werden auch die Älteren selbst angesprochen, nämlich in der Kombination des obigen Satzes mit der direkt an sie gerichteten Aufforderung „Bleiben Sie körperlich und geistig aktiv!“, was in der Paraphrase bedeutet: „Zeigen Sie es den anderen, werden Sie in jeder Hinsicht auch sichtbar so aktiv, dass die Jüngeren erkennen, dass ihr Bild, das sie von den alten Menschen haben, nicht zwangsläufig der Realität entspricht“. Zusammen mit der Aussage, dass die Gesellschaft lieber den jungen aktiven als den älteren Menschen helfe, diese *isoliere*, *abwerte* und *beiseite schiebe* ergibt sich hier eine explizite Kritik an einer Gesellschaft und zugleich eine Kampfansage an eine Gesellschaft, die der Jugend den Vorzug gibt und das Alter stigmatisiert.

Die Leser erfahren weiterhin von der wissenschaftlichen Untermauerung des bestehenden Erfahrungswissens, dass Menschen auch noch im Alter lernen können und werden darüber hinaus über die falschen Vorstellungen zur „Schonung im Alter“ aufgeklärt, d.h. hier wird versucht, gegen die latent noch vorhandene Vorstellung einer bestimmten vorhandenen Kraft, die irgendwann einmal aufgebraucht ist<sup>415</sup>, anzugehen.

Auffallend an diesem Bericht ist weiterhin die Tatsache, dass der Beginn der Lebens-

---

<sup>415</sup> Lebenskraft und Lebenskraftaufbrauchtheorie wie oben dargelegt.

spanne als älterer Mensch oder als Senior<sup>416</sup> auf 46 Jahre angesetzt wird. Warum diese Altersangabe, anscheinend als Ergebnis des Kongresses, genannt wurde, erfährt der Leser nicht.

Der Begrifflichkeit der 70er Jahre entsprechend sollten die älteren Menschen ihren Körper und ihren Geist „trimmen“<sup>417</sup>, d.h. nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes als „sportlich trainieren“ sollten nun auch das emotionale Empfinden und damit die Erlebnisfähigkeit als Ganzes trainiert werden.

1974: Schnippeln hält jung<sup>418</sup>

*In diesem relativ kurzen aber bebilderten Bericht schildert ein 80jähriger Rentner sein Hobby, Starfotos aus der „Hörzu“ auszuschneiden und an seine Wand zu kleben. Er freut sich darüber, dass er im Gegensatz zu seinen Altersgenossen, die den Tag auf einer Parkbank verbrachten, eine sinnvolle Betätigung habe.*

Dieser Artikel weist, verglichen mit den anderen Artikel von 1974 einige Abweichungen auf. Während die bisher betrachteten Artikel für eine sinnvolle Tätigkeit im Alter plädieren, wird hier, unterstützt durch die Abbildung eines mit Starfotos voll geklebten Zimmers, über einen Mann berichtet, der seine Zeit mit „Schnippeln“ verbringt und dies selber als sinnvolle Betätigung einstuft. Auch gerade vor dem Hintergrund, dass „Schnippeln“ im Duden definiert wird als „in kleine Stücke oder Schnipsel schneiden“<sup>419</sup>, stellt sich hier die Frage nach der Intention des obigen Beitrages. Auf der einen Seite hat hier ein Mensch eine Betätigung gefunden, die ihn selber anscheinend befriedigt, auf der anderen Seite aber ist die fehlende Sinnhaftigkeit dieses Tuns so offenbar, dass sich beim Lesen das Gefühl der Ambivalenz einstellt. Dieser Artikel erinnert an die Beiträge aus den 50er Jahren<sup>420</sup>, in denen die sportlichen Betätigungen alter Menschen in einer Weise dargestellt wurden, die die Würde dieses einzelnen Menschen außer Acht ließ. Nachdem die Überschrift „Schnippeln hält jung“ beim ersten Lesen an eine allgemeingültige Empfehlung zum Jungbleiben denken lässt, offenbart der eigentliche Text, dass hier zum wiederholten Mal ein alter Mensch der Lächerlichkeit preisgegeben wird, eine Vorgehensweise, die um so mehr verwundert, als gerade in diesen Jahren versucht

---

<sup>416</sup> Diese zeitliche Eingruppierung verdeutlicht noch einmal den bereits erwähnten Bedeutungswandel des Begriffes „Senioren“

<sup>417</sup> Die Trimm-dich-Aktion war 1970 vom Deutschen Sportbund ins Leben gerufen worden, nachdem Umfrageergebnisse aus dem Jahr 1968 gezeigt hatten, dass der Grad der sportlichen Aktivität gerade bei Frauen, Älteren und sozial Benachteiligten unbefriedigend war (vgl. Mörath 2005:28).

<sup>418</sup> „Hörzu“ 1974;24:119.

<sup>419</sup> Duden 2000, Stichwort: „Schnippeln“

<sup>420</sup> Vgl. „Kopfstand gegen das Altern“ („Hörzu“ 1959;24:12.) und „Opa Köhne...“ („Hörzu“ 1954;17:30.)

wird, das bestehende Defizitmodell zu überwinden und die Gesellschaft zur gleichberechtigten Anerkennung Älterer zu bringen.

Interessant an diesem Beitrag ist weiterhin, dass der hier dargestellte Rentner sich seine Tätigkeit ausgesucht hat, um nicht seine Tage wie seine Altersgenossen auf einer Parkbank sitzend zu verbringen. Durch diese „authentische“ Sicht lässt sich erkennen, dass das Bild der auf einer Bank sitzenden Rentner auch tatsächlich der alltäglichen Realität alter Menschen entsprach.

1974: Ich lasse mich nicht alt machen!<sup>421</sup>

*Ein Redaktionsmitarbeiter der „Hörzu“, selber 63 Jahre alt, spricht sich dagegen aus, die 13 % der bundesdeutschen Gesamtbevölkerung, die über 63 Jahre alt und aus dem Arbeitsleben ausgeschieden sind, als „gesellschaftliche Gruppe“ zu bezeichnen, für die auch spezielle Fernsehsendungen konzipiert werden, nämlich „Eiapopeia für die lieben Alten mit Patentrezepten gegen Bauch und Zipperlein“. Er argumentiert folgendermaßen: Krimis und der Bericht aus Bonn seien nichts für Kinder, deshalb gebe es Kinderfernsehen. Für Rentner seien wohl Spannung und Politik nichts mehr, so mache man Sonderprogramme für die Greise und zeige ihnen, dass sie ab einem bestimmten Jahrgang nicht mehr zu den anderen gehörten. Nur so ließe sich erreichen, dass kein vorwitziger Alter es wage, sich noch und immer wieder jung zu fühlen.*

*Die Alten aber seien keine Sondergruppe, wenn sie nicht eigens dazu gemacht würden. Dies sei früher anders gewesen. Da hätten Alte und Junge selbstverständlich zur Gemeinschaft gehört. Er spricht weiter von der „sirupsüßen Betulichkeit“ mit der den Rentnern erzählt werde, dass sie noch nicht zum alten Eisen gehörten.*

Bei diesem Beitrag handelt es sich nicht um einen Leserbrief, sondern um die Meinung eines Redaktionsmitarbeiters sozusagen um einen „Mitarbeiterbrief“. Schon aus der Überschrift wird deutlich, dass es sich bei diesem Beitrag um eine Kampfansage gegen das bestehende Defizitmodell handelt, wobei das Wort „alt“ in der Formulierung „Ich lasse mich nicht **alt** machen!“ hier mit der Konnotation benutzt wird, wie sie der zeitgenössischen gesellschaftlichen Zuschreibung entsprach, „alt = defizitär“. Das Hauptanliegen des Verfassers ist die Botschaft, dass die Gruppe der über 63-Jährigen nicht als „gesellschaftliche Gruppe“, hier im Sinne einer „gesellschaftlichen Sonder- oder Randgruppe“ bezeichnet werden sollte.

Zur Verdeutlichung seines Anliegens benutzt er im Folgenden verschiedene rhetorische Stilfiguren, um seiner Aussage einen besonderen Nachdruck zu verleihen.

„Eiapopeia für die lieben Alten“ wählt ausdrücklich den Register der Kindersprache („eiapopeia!“) und der Ironie<sup>422</sup> (in Anlehnung an „die lieben Kleinen“), um durch diesen

---

<sup>421</sup> „Hörzu“ 1974;31:70.

<sup>422</sup> Ironie als verfremdende Darstellung, die das Gegenteil dessen meint, was der Wortlaut eigentlich zum Ausdruck bringt. (Siehe Stammerjohann 1975:208).

Widerspruch zu verdeutlichen, dass die alten Menschen wie Kinder behandelt werden, aber keine Kinder, sondern Erwachsene sind.

Mit dem Element „Sonderprogramme für **Greise**“ wählt er einen Begriff, der in seiner Bedeutung hier nicht stimmig ist. Ein Greis wird definiert als „alter und gebrechlicher Mann“<sup>423</sup> und gegen diese allgemein herrschende Zuschreibung auch im Hinblick auf jüngere alte Menschen will der Verfasser sich hier wehren. Auch hier haben wir es mit dem Stilmittel der Ironie zu tun, um den Widerspruch zwischen der tatsächlichen Realität und der dargebotenen „Wirklichkeit“ aufzuzeigen.

Ein weiterer Antagonismus bietet sich in der Wendung „kein vorwitziger Alter“ dar. „Vorwitzig“ und „Alter“ widersprechen sich in ihrer Belegung, wenn man das herrschende Altersbild zugrunde legt, nach dem ein alter Mensch eben nicht vorwitzig<sup>424</sup> ist im Sinne von „frech“ oder „unbescheiden“, sondern den gesellschaftlichen Normen zufolge antonyme Eigenschaften aufweisen sollte wie „bescheiden“ oder „anspruchlos“<sup>425</sup>. Durch diesen Widerspruch macht der Verfasser deutlich, dass er es sehr wohl auch als das Recht der Älteren ansieht, vorwitzig zu sein.

Noch eine weitere Stilfigur findet hier Anwendung, eine Hyperbel<sup>426</sup> in „sirupsüße Betulichkeit“. Durch diese übertreibende Verstärkung in Verbindung mit den mitgeteilten Inhalten „nicht zum alten Eisen gehören“ soll den Lesern die Unehrllichkeit in der Ansprache der alten Menschen bewusst gemacht werden.

Eine ganz eindeutige gesellschaftskritische Aussage findet sich in der Formulierung „...keine Sondergruppe, wenn sie nicht eigens dazu gemacht werden“, denn es sind demzufolge nicht die alten Menschen selber, die sich aus der „normalen“ Gesellschaft ausgrenzen, sondern es ist diese „normale“ Gesellschaft, die die Alten zu einer Randgruppe macht.

Diesem Beitrag gelingt es, durch das wiederholte Einsetzen von rhetorischen Stilfiguren den Widerspruch zwischen den Potentialen und Möglichkeiten alter Menschen und deren alltäglicher Realität aufzuzeigen und er ist gleichzeitig eine Kampfansage an das herrschende Altersbild und an eine Gesellschaft, die dieses Altersbild propagiert.

1974: Kaum zu glauben: Streß hält jung!<sup>427</sup>

*Langlebigkeit sei erblich. Wer alte Eltern habe, könne mit einem langen Leben*

---

<sup>423</sup> Duden 2000:Stichwort: „Greis“.

<sup>424</sup> Vgl. Duden 2000: Stichwort: „vorwitzig“.

<sup>425</sup> Duden 2000:Stichwort: „frech“.

<sup>426</sup> Hyperbel = Steigerung des Ausdrucks durch Übertreibung (Siehe Stammerjohann 1975:191.)

<sup>427</sup> „Hörzu“ 1974;42:121.

*rechnen, wer seine Eltern jedoch früh verloren habe müsse sich trotzdem nicht auf ein kurzes Leben einstellen. Denn die meisten Menschen stürben durch Krankheiten oder Unfälle, so dass die biologische Spanne gar nicht ausgeschöpft werde. Streß wird nun als zweite Langlebensgarantie genannt, wobei Streß hier bedeutet lebensverlängernder Streß im Sinne von Engagement und Lebensbeteiligung. Streß sei die einzige bisher nachgewiesene Möglichkeit, den Zeiger der Lebensuhr zu verlangsamen. Jedem Menschen sei eine 50malige Teilung der Bindegewebszellen mitgegeben, nach der 50. Teilung, normalerweise zwischen dem 70. und 80. Lebensjahr, höre jegliche Reparatur und Schlackenbeseitigung im Körper auf. Und dieser Stopp ließe sich nur durch Streß hinausschieben, denn Stress verlängere die Zeiträume zwischen zwei Zellteilungen. Ein weiterer Faktor für Langlebigkeit sei eine knappe aber ausreichende Ernährung, so dass sich drei Voraussetzungen für ein langes Leben ergeben: alte Eltern, Stress und mäßiges Essen.*

Der obige Beitrag ist ein in sprachlicher Hinsicht unauffälliger Bericht über eine Sendung aus der Reihe „Querschnitt“ mit dem Titel „Unsterblichkeit wird nicht geboten“, in welcher den Fragen nachgegangen werden soll, wie man sein Leben verlängern und wie alt ein Mensch überhaupt werden könne.

1974: Mit 65 noch studieren?<sup>428</sup>

*Eine Leserin, die kurz vor dem Rentenalter steht, sich geistig fit halten und ihren Hobbys Geschichte und Kunstgeschichte frönen möchte, fragt an, ob sie die Möglichkeit habe, in ihrem Alter noch zu studieren. Die Zeitschrift wendet sich in diesem Zusammenhang an die Hamburger Universität und bekommt die Auskunft, dass es sowohl die Möglichkeit einer Gasthörerschaft als auch die Möglichkeit eines regulären Studiums gebe. Außerdem habe man mit älteren Studenten nur gute Erfahrungen gemacht und sie würden auch von den jüngeren Studenten akzeptiert werden.*

Hier wird erneut der Weg über einen Leserbrief gewählt, um den Lesern Inhalte nahe zu bringen. Lange bevor sich Anfang der 90er Jahre in der Bundesrepublik an den Universitäten „Seniorenuniversitäten“ etablierten<sup>429</sup> taucht hier die Frage nach einem universitären Studium noch im Renten- oder Pensionsalter auf und wird sowohl auf der Ebene der formalen Möglichkeiten als auch auf der Empfehlungsebene positiv beantwortet. Aus der Formulierung „man habe mit älteren Studenten nur gute Erfahrungen gemacht“ lässt sich zudem schließen, dass es im Jahr 1974 schon gängige, wenn auch seltene, Praxis war, dass ältere Menschen die Universitäten besuchten.<sup>430</sup> In diesem sehr sachlichen Beitrag ohne sprachliche Besonderheiten kommt zum Ausdruck, dass

---

<sup>428</sup> „Hörzu“ 1974;47:129.

<sup>429</sup> So wurde beispielsweise in Hamburg „das Kontaktstudium für ältere Erwachsene“ im Wintersemester 1993/94 an der Universität Hamburg eingeführt, das laut Universität Hamburg „ein Angebot zur wissenschaftlichen Weiterbildung darstellt, mit dem sich die Universität an interessierte Bürgerinnen und Bürger wendet, die sich nach einer beruflichen oder familiären Tätigkeit mit allgemeinen wissenschaftlichen Fragen beschäftigen oder ihr Wissen in einzelnen Gebieten vertiefen möchten. (Auskunft Universität Hamburg)

<sup>430</sup> Im Gegensatz zur Bundesrepublik wurde in der DDR schon 1978 an der Charité eine „Universität der Veteranen der Arbeit“ als eine neue Form öffentlicher Nutzung der Humboldt-Universität gegründet.

die Möglichkeiten einer kognitiven Weiterentwicklung im Alter nicht außer Frage gestellt werden und dass jeder, der die Voraussetzungen bietet und Interesse an einer solchen Weiterbildung hat, diese Möglichkeit auch nutzen sollte. Hier soll den Lesern und Leserinnen die Idee zu einer Weiterentwicklung präsentiert und den Interessierten die Angst vor einem solchen Schritt genommen werden. Bildung auch noch im Alter tritt in die öffentliche Diskussion.

1979: Laufen Sie dem Alter davon<sup>431</sup>

*In diesem 3-seitigen Beitrag wird der Ratschlag gegeben, nicht der Jugend hinterherzulaufen, sondern dem Alter davonzulaufen. Experten hätten in wissenschaftlichen Untersuchungen herausgefunden, dass derjenige, der regelmäßig und ausdauernd trainiere, selbst mit 60 Jahren so leistungskräftig wie ein 40-Jähriger werden könne. Es werden allgemein die Vorteile des Joggings geschildert. Anschließend wird der Rat gegeben: „Sagen Sie nie: Fürs Jogging bin ich zu alt! Ihre Leistungsfähigkeit fällt nicht ab, weil Sie älter werden, sondern weil Sie körperlich nicht mehr aktiv sind.“ Die älteren Herrschaften bekämen nicht nur mehr Muskeln, sondern auch mehr Lebensmut.*

Aus der Formulierung „nicht der Jugend hinterher“ lässt sich schließen, dass obiger Artikel sich primär an diejenigen Menschen wendet, die die Lebensphase der Jugend schon hinter sich gelassen haben. Im seinem ersten Teil gibt der Artikel sich den Anschein einer wissenschaftlichen Berichterstattung („Experten“, „wissenschaftliche Untersuchungen“ und eingefügte Tabellen), und zum ersten Mal in den untersuchten Beiträgen erscheint der Begriff „Jogging“ für „Dauerlauf“ oder „Freizeitlauf“<sup>432</sup> als Bezeichnung für eine Laufbewegung, die von Neuseeland über die USA in den 70er Jahren nach Europa gekommen war. Dieser Gebrauch des modernen „Jogging“ auch für die Laufaktivitäten der Älteren zeigt an dieser Stelle, dass hier ältere Menschen in moderne Aktivitäten einbezogen werden sollen.

Zum Schluss aber wechselt der Tonfall und die Gruppe der älteren Menschen, über die bis dahin sachlich berichtet wurde und die in einer sachlichen Weise auch direkt angesprochen wurden („Sagen Sie...“, „Laufen Sie...“)<sup>433</sup>, wird auf einmal als „ältere Herrschaften“ bezeichnet. In dieser Formulierung lässt sich erneut ein ausdrücklicher Widerspruch finden. „Herrschaften“ sind laut Duden<sup>434</sup> auch „Dienstherren“, also diejenigen, die das Sagen haben. Genau diese Position innerhalb der Gesellschaft aber ha-

---

<sup>431</sup> „Hörzu“ 1979;14:152.

<sup>432</sup> Duden 2000:Stichwort: „Jogging“.

<sup>433</sup> Vgl. Brinker 1985.

<sup>434</sup> Duden 2000:Stichwort:„Herrschaften“.

ben die älteren Menschen nicht inne und genau diese soziale Stellung ist es, die durch genannte Formulierung hervorgehoben wird.

Diese Ironisierung passt in keiner Weise zu den nach eigenem Bekunden wissenschaftlich untermauerten Aussagen des ersten Teils.

Auf der inhaltlichen Ebene wird das Potential betont, dass auch beim älteren Menschen noch vorhanden ist. Die Leistungsfähigkeit kann den angeführten Untersuchungen zu Folge nicht nur erhalten, sondern sogar um ein Wesentliches gesteigert werden.

Ab 1979 erscheint auch eine große, jeweils halbseitige Anzeigenserie mit dem Titel „Prof. Aslan spricht zu Senioren“, in der im Alter auftretende Probleme angesprochen und entsprechende Tipps zum Umgang damit gegeben werden.

1979: Ohne Überschrift <sup>435</sup>

*Eine Gruppe von Rentnern stelle sich, um Ihrer Einsamkeit und Lebensangst zu entfliehen, zwar mit Genehmigung aber ohne Anerkennung der Behörden und ohne jegliche finanzielle Vergütung auf Münchener Bahnhöfen als Informationsdienst zur Verfügung, um Fahrgästen den richtigen Weg zu zeigen. Dies sei für sie eine Möglichkeit unter Leute zu kommen und am Leben teilzuhaben. Diese Rentner seien Menschen, die sich selbst vom Abstellgleis ins Leben zurückgeholt hätten.*

Die Signalwörter in diesem Beitrag sind: *Einsamkeit, Lebensangst, Abstellgleis* und es sind diese Wörter, welche die reale Situation der Menschen im Alter auch noch Ende der 70er Jahre charakterisieren. Hier wird die Initiative der Rentner gelobt, selber einen Weg aus ihrer für sie hoffnungslosen Lebenssituation zu finden. Ob diese Schilderung zum Nachahmen anregen will oder hier nur eine „exotische“ Rentnergruppe darstellen will, lässt sich aus dem Text in keiner Weise schließen und bleibt offen. Eine mögliche fehlende gesellschaftliche Verantwortung und fehlende Konzepte für die Gestaltung des Lebens im Rentenalter werden nicht thematisiert.

1979: Ein Herz für Oma aus Antwerpen <sup>436</sup>

*In diesem knappen, von einem Foto begleiteten Bericht, der eine kleine ältere Frau zwischen zwei großen und kräftigen Polizisten zeigt, wird über eine 65-jährige Rentnerin berichtet, die aus Antwerpen in Berlin zu Besuch ist und ihr Geld und ihren Pass verloren habe und der unbürokratisch geholfen worden sei.*

Die Überschrift zu diesem Beitrag weist hier wie schon in den 50er Jahren oft benutzt, die Bezeichnung „Oma“ (oder damals „Opa“) für einen älteren Menschen auf. Zusam-

---

<sup>435</sup> „Hörzu“ 1979;33:20.

<sup>436</sup> „Hörzu“ 1979;37:17.



men mit der Abbildung ergibt sich hier einmal mehr das Bild von Hilflosigkeit und Abhängigkeit im Alter.

#### **7.5.6. Der Diskurs „Gesundheitsförderung und Prävention im Alter“ (70er Jahre)**

Die 70er Jahre stellen mit insgesamt acht Beiträgen zum Thema „Alter“ in den untersuchten Ausgaben das Jahrzehnt mit der häufigsten Thematisierung dar. Nachdem in den 60er Jahren das defizitäre Altersbild erkannt worden und nach einer sinnvollen Gestaltung der Altersphase gesucht worden war, beginnt nun, da aufbauend auf den Entwicklungen in den 60er Jahren die gesellschaftliche Sensibilität für allgemeine Menschen- und Bürgerrechte gestiegen ist und das aufgeklärte und selbstbestimmte Individuum als Zielvorstellung gesellschaftlich etabliert ist<sup>437</sup>, der Kampf gegen dieses bestehende Defizitmodell und für Selbstbestimmung und Emanzipation. In der überwiegenden Anzahl der Artikel wird die Bevormundung der alten Menschen angeprangert. Und es sind vermehrt die alten Menschen selber, die in den Artikeln zu Worte kommen und sich gegen die bestehenden Vorurteile wehren. Sie wollen als erwachsene Menschen über ihr Leben selbst bestimmen und sehen sich als vollwertige Mitglieder und nicht als Randgruppe der Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang gewinnt nun auch die Gesundheit im Alter wieder größere Bedeutung. Titel wie „Laufen Sie dem Alter davon“<sup>438</sup> oder „Bleiben Sie körperlich und geistig aktiv!“<sup>439</sup> sind eine Aufforderung an die Leser und Leserinnen, sich aktiv um ihre Gesundheit zu kümmern, um zum einen den immer noch bestehenden Vorurteilen entgegenwirken zu können und zum anderen aber auch um die Gesundheit zu erlangen oder zu erhalten, die allein es erst möglich macht, gegen das immer noch bestehende Altersbild zu kämpfen. Gesundheit im Alter wird hier interpretiert als ein Bestandteil und eine Voraussetzung eines selbst bestimmten und emanzipierten Alters.

Die empfohlenen gesundheitlichen Maßnahmen bewegen sich allein auf individueller Basis und sind weder in ihrer bestehenden Realität noch in den von den älteren Menschen aufgestellten Forderungen in irgendeiner Weise gesellschaftlich eingebunden. Obwohl von ihnen zwar der Gesellschaft die Verantwortung für das bestehende negative Altersbild und die gesellschaftliche Stellung und Ansprache der Alten zugeschrie-

---

<sup>437</sup> Vgl. Frese M. ed. Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Paderborn 2003.

<sup>438</sup> Siehe „Hörzu“ 1979;14:152.

<sup>439</sup> Siehe „Hörzu“ 1974;18:123 ff.

ben wird, werden keine Forderungen nach einem gesellschaftlichen Engagement bezüglich gesundheitlicher Maßnahmen im Alter erhoben.

Doch es ist nicht nur die körperliche Leistungsfähigkeit, die es zu erhalten und zu trainieren gilt, sondern die 70er Jahre sind auch der Beginn der Auseinandersetzung mit den geistigen Fähigkeiten, die auch im Alter noch vorhanden sind und weiter entwickelt werden können. Vergleicht man die in den Beiträgen geforderten und empfohlenen Maßnahmen und Ziele, so findet sich hier eine eindeutige Entsprechung zu den Zielen, die im Konzept des erfolgreichen Alters aufgestellt werden:<sup>440</sup>

- die Länge des Lebens zu beeinflussen
- die biologische und mentale Gesundheit zu erhalten und zu verbessern
- die psychosoziale Funktionstüchtigkeit zu erhalten und zu verbessern
- die persönliche Kontrolle und die Kontrolle über das eigene Leben nicht zu verlieren.

Doch trotz dieser Tendenz hin zu einem selbst bestimmten, sinnvollen und leistungsfähigen Alter sind auch in dem Jahrzehnt der 70er Jahre in den untersuchten Ausgaben zwei Artikel erschienen, die ein Altersbild zeigen, wie es in den 50er Jahren vermittelt wurde.

Wieder wird die diskriminierende Anrede der „Oma“ benutzt<sup>441</sup> und wieder werden die eher hilflosen Versuche alter Menschen beschrieben, ihrem Leben auch in der Altersphase Sinn zu verleihen.<sup>442</sup> Doch genau wie präventive und gesundheitsfördernde Maßnahmen im Alter nicht von dem Medium dieser Familienzeitschrift von den staatlichen Organen eingefordert werden, so wird auch die Lebensgestaltung nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben nicht in der Pflicht von Staat und Gesellschaft gesehen. Das Bild vom alten Menschen ist in den 70er Jahren im Zuge auch der Emanzipationsbewegungen verschiedenster Bevölkerungsgruppen auf dem Weg hin zu einem aktiven und kämpferischen Altersbild, in dem die Gesundheit und das Bemühen um Gesundheit eingebunden sind in einen Kontext des Kampfes um Selbstbestimmung und Akzeptanz. Obwohl dieses positive Altersbild sich noch nicht endgültig und auf allen Ebenen hat durchsetzen können, wie auch einige der besprochenen Artikel zeigen, so zeugt aber schon das Erscheinen dieser Artikel allein davon, dass hier ein gesellschaftliches Umdenken im Gange ist, das von der Redaktion aufgenommen und verbreitet wurde.

---

<sup>440</sup> Vgl. Lehr 1982.

<sup>441</sup> Siehe „Ein Herz für Oma aus Antwerpen“ („Hörzu“ 1979;37:17.)

<sup>442</sup> Ohne Überschrift („Hörzu“ 1979;33:20.)

### **7.5.7. Die 80er Jahre in der „Hörzu“**

In den untersuchten Ausgaben der Jahre 1984 und 1989 erscheinen weder Artikel zum Thema „Gesundheit im Alter“ noch zum Thema „Alter“. Auch Stichproben aus anderen Jahrgängen haben gezeigt, dass dieser Gegenstand nicht thematisiert wurde.

Vorherrschende Diskursthemen im Sinne von Spezialdiskursen<sup>443</sup> in der Mitte der 80er Jahre sind die Themen „Umwelt“ oder „Umgang mit Behinderten“, die z. T. in „bewegenden Geschichten“ dargestellt werden.

In den Ausgaben des Jahres 1989 ist die Rubrik „Medizin und Gesundheit“ verschwunden und medizinische Fragestellungen werden in die neu entstandene Rubrik „Familie und Freizeit“ eingegliedert.

Medizinische Probleme werden im Zuge der allgemeinen weiteren Entwicklung hin zu immer neuen therapeutischen und diagnostischen Möglichkeiten wie z.B. der Endoskopie und der Bildung kleinerer Spezialgebieten innerhalb der Medizin im Sinne eines Spiegelbildes dieser Entwicklung als Einzelthemen wie „Blutdruck“, „Erkältungen“ oder „Neue Op-Methoden“ abgehandelt. Weiterhin werden verschiedene Tests zur Ermittlung des eigenen Gesundheitszustands angeboten.

Vorherrschendes medizinisches Thema ist unter dem Übertitel „New Age“ Alternativmedizin bzw. Naturheilkunde. Zur Lösung gesundheitlicher Probleme werden Ratschläge erteilt wie „Rubbeln Sie sich gesund“, die mehr oder weniger als exotische Beigaben zum Lebensgefühl jener Zeit erscheinen.

Ab Mitte des Jahres 1989 verschwindet auch die Rubrik „Familie und Freizeit“ und medizinische Themen werden in „Tips und Trends“ behandelt.

Diskursthemen außerhalb des Themenfeldes „Gesundheit“ in den 80er Jahren sind Geschichten über außergewöhnliche Verbrechen und die Beschäftigung mit Möglichkeiten der Geldanlage aber auch mögliche Probleme im Zusammenhang mit den Renten. Dies ist auch der einzige Zusammenhang, in dem alte Menschen überhaupt Erwähnung finden bzw. Zielgruppe eines Artikels sind.

Ab Mitte des Jahres wird auch die seit dem 1.9.89 in Kraft getretene Gesundheitsreform in unterschiedlichen Artikeln behandelt.

---

<sup>443</sup> Jäger 1993(1):29.

Für die 80er Jahre lässt sich für die bedeutendste Familienzeitschrift der Bundesrepublik somit sagen, dass in den untersuchten Ausgaben weder das Thema „Alter und/oder Gesundheit“, noch die Themen „Prävention“ oder „Gesundheitsförderung“ aufgegriffen werden.

## **7.6. Der Diskurs „Gesundheitsförderung und Prävention im Alter“ / BRD**

Die Jahre von 1945 – 1990 stellen eine Epoche von 45 Jahren dar, die, wie oben dargestellt, in der Bundesrepublik aus in gesellschaftlicher Hinsicht sehr unterschiedlichen Dekaden bestand, wobei jedes dieser Jahrzehnte gerade in Bezug auf den Fokus „Alter“ von besonderer und sehr unterschiedlicher Bedeutung war.

Zu Beginn der 50er Jahre zeigt sich eine Diskontinuität des Diskurses<sup>444</sup> gegenüber der Zeit des Nationalsozialismus. Es herrscht ein sehr defizitäres Altersbild vor, Gesundheit bzw. Prävention und Gesundheitsförderung im Alter werden in der „Hörzu“ als Spiegel des öffentlichen Diskurses nicht thematisiert, Alter ist gleichbedeutend mit Abbau und Verlust, Möglichkeiten aktiver Gesundheitsförderung werden nicht verbreitet. Auch zum Ende des Jahrzehnts deutet sich in der „Hörzu“ kein Umschwung im Diskurs an.

Die 60er Jahre als Zeit des Wirtschaftswunders fokussieren in der Bundesrepublik auf die offene Altenhilfe, auf Eigenständigkeit und Selbstständigkeit. Die ersten Forschungsprojekte zum Thema „Gesundheit im Alter“ werden durchgeführt. Hauptfelder des Altersdiskurses sind eine sinnvolle Beschäftigung nach dem Ausscheiden aus der Berufsphase mit Überwinden des sog. „Pensionsschocks“. Zufriedenheit im Alter auf der Basis der Möglichkeit eines sinnhaften Tuns wird als Voraussetzung für ein gesundes Alter gesehen. Gesundheit und nutzbringende, anerkannte Tätigkeit bilden so eine untrennbare Symbiose. Zum Ende dieses Jahrzehnts deutet sich bereits der kämpferische Tenor der nächsten Dekade an.

Die 70er Jahre dann sind bestimmt durch den Kampf gegen das bestehende Defizitmodell. Bildung und Emanzipation treten in den Vordergrund der Debatte. Gesundheit im Alter wird zur Notwendigkeit, um den Kampf gegen das defizitäre Altersbild aufzunehmen

---

<sup>444</sup> Jäger 1993(2):210: Nach Jäger knüpfen Diskurse trotz Brüchen aneinander an und führen sich, wenn auch oft in verzerrter Form, fort.

zu können. Gesundheitsfördernde Aktivitäten und Prävention wiederum sind Voraussetzungen für diese Gesundheit. Die Verantwortung für derlei Maßnahmen liegt individuell beim einzelnen älteren Menschen, staatliche Programme bzw. gesellschaftliche Einbindung besteht nicht.

Der Diskurs „Gesundheit im Alter“ der 80er Jahre lässt sich in der „Hörzu“ nicht reproduzieren, auch die in diesen 80er Jahren einsetzende Differenzierung der Altersphase in zwei verschiedene Formen des Alters, nämlich die des 3. und 4. Lebensalters<sup>445</sup> lässt sich nicht verfolgen. In diesen Jahren der „Yuppies“, „Singles“ und der „Spaßgesellschaft“ ist es einzig die wachsende Umweltproblematik, die als das dieses Jahrzehnt durchziehende Diskursthema erkennbar ist.

Die Verschiebung des Krankheitsspektrum von den Infektions- hin zu den chronischen Krankheiten und deren Auswirkungen gerade auf den Gesundheitszustand im Alter, und auch mit all den damit verbundenen gesellschaftlichen Problemen, hatte sich schon seit dem Ende der 50er Jahre deutlich abgezeichnet, die 1970 ins Leben gerufene Trimm-Aktion auch die Gruppe der alten Menschen als Zielgruppe der präventiven sportlichen Aktivitäten mit einbezogen. Trotz dieses Wissens lässt sich über die gesamte Epoche trotz der sehr unterschiedlichen Ausprägung des herrschenden Altersbildes durchgängig verfolgen, dass keine staatlich institutionalisierten Gesundheitsförderungsangebote für die Gruppe der alten Menschen angeboten werden. Vor dem Hintergrund der ständig wachsenden medizinischen Möglichkeiten scheinen Krankheiten und damit auch die Alterskrankheiten, die aber sowohl in ihrer pathologischen als auch in ihrer nicht-pathologischen Ausprägung nicht explizit thematisiert werden, durch rein medizinische Intervention therapierbar. Erst gegen Ende dieses Zeitabschnitts zeigt sich durch die verstärkte Beschäftigung mit der Natur- oder der Alternativmedizin, wie sie in der „Hörzu“ zu beobachten ist, dass nach Wegen gesucht wird, Krankheiten außer auf dem Wege der Schulmedizin noch auf anderen Wegen zu therapieren. Doch auch hier ist es der Therapie- und nicht der Präventionsaspekt, der im Vordergrund steht.

So thematisieren von den untersuchten Ausgaben der „Hörzu“ in den Jahren zwischen 1949 und 1989 vier von insgesamt 19 Beiträgen die präventiven Möglichkeiten auch

noch im Alter. Alle vier dieser Beiträge fokussieren dabei als Zielwerte die Eigenschaften „jung“ und „leistungsfähig“. Es ist weniger die Gesundheit um ihrer selbst willen, die hier angestrebt wird, sondern es sind, in Verbindung mit dem Kampf um ein positives Altersbild, die Möglichkeiten, die sich aus einem gesunden Alter ergeben.

---

<sup>445</sup> Vgl. Kruse 2001.